



Yvonne Mende

ich ess mir jetzt mal n müsli“
- Der Gebrauch von Konsumverben
mit Dativkonstruktionen

<http://audiolabor.uni-muenster.de/saba/>

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Einblick in die Forschungsliteratur	3
2.1 Die freien Dative im Deutschen	4
2.2 Reflexivierung im Deutschen	10
2.3 Kollokationen.....	15
3. Grammatische Kategorisierung von Konsumverben mit Dativkonstruktionen	20
3.1 Beschreibung der Datenrecherche.....	20
3.2 Analyse der Funktionen und Formen von Konsumverben mit Dativkonstruktionen.....	23
3.2.1 Analyse der Beispiele mit Diminutivform	23
3.2.2 Analyse der Beispiele mit Genussmarker.....	27
3.2.3 Analyse der Beispiele mit Ankündigungscharakter	31
3.2.4 Analyse der Beispiele mit negativer Konnotation	34
3.3 Grammatische Kategorisierung von Konsumverben mit Dativkonstruktionen	37
3.3.1 Handelt es sich um einen Dativus commodi oder eine Reflexivkonstruktion?	37
3.3.2 Stellt die untersuchte Konstruktion eine Kollokation dar?.....	41
3.4 Zusammenfassung der Ergebnisse	42
4. Ausblick	43
5. Quellverzeichnis:	45
a) Literaturquellen	45
b) Internetquellen:	47

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit einem Phänomen auseinander, das so bislang nicht in der Forschungsliteratur aufgegriffen wurde. Es handelt sich dabei um eine Konstruktion, die mir als Sprecherin sehr geläufig ist, anderen SprecherInnen aber fremd zu sein scheint. Gemeint ist die Kombination eines der Verben *essen*, *trinken* und *rauchen* oder deren Synonyme, die im Folgenden zur Klasse der Konsumverben zusammen gefasst werden sollen, mit einem Personalpronomen im Dativ. Die untersuchte Konstruktion lässt sich also auf folgende Formel zusammenfassen: Konsumverb mit Personalpronomen im Dativ. Ein Beispielsatz soll zur Illustration dienen: „Ich esse mir ein Brötchen“ ist die Form, in der mir dieses Phänomen bereits häufig aufgefallen ist.

Im Folgenden soll nun geklärt werden, ob sich diese Verwendung des Personalpronomens mit dieser Verbklasse einem bereits bestehenden grammatisches Phänomen zuordnen lässt oder gegebenenfalls eine neue Kategorie für diese Konstruktion entstehen muss. Außerdem soll die Funktion genauer untersucht werden. Dazu werden Daten der gesprochenen Sprache, aber auch Beispiele aus der internetgestützten Kommunikation analysiert. Zuvor soll allerdings ein kurzer Einblick in die aktuelle Forschungsliteratur gegeben werden. Gewählt wurden dazu die Bereiche der freien Dative, die Reflexivierung im Deutschen und die Kollokationen, da alle drei Aspekte zur Beschreibung des Phänomens, wie gezeigt werden wird, notwendig sein könnten. Abschließend soll ein Ausblick darauf gegeben werden, ob diese Konstruktion regional beschränkt ist und welche Konsequenzen aus den Ergebnissen der Analyse gezogen werden könnten.

2. Einblick in die Forschungsliteratur

In diesem Teil der Arbeit sollen drei Themen der Forschungsliteratur aufgegriffen werden, die für die Analyse der Beispiele im weiteren Verlauf der Arbeit eine große Rolle spielen. Das sind zum einen die freien Dative im Deutschen, da das Personalpronomen dieser Konstruktion im Dativ steht, aber nicht von der Valenz des Verbs gefordert wird.¹

¹ Vgl. hierzu in dem Valenzwörterbuch deutscher Verben (VALBU) des IDS Mannheim die Einträge

Außerdem wird die Reflexivierung im Deutschen genauer erläutert, da zwischen dem Subjekt und der Dativkonstruktion eine referentielle Identität besteht.²

Abschließend werden in diesem theoretischen Teil Erkenntnisse zu dem Bereich der Kollokationen dargestellt, da sich die Frage nach einer verfestigten Form des Untersuchungsgegenstandes stellt.

2.1 Die freien Dative im Deutschen

Die freien Dative regen in der Forschungsliteratur immer wieder zu Diskussionen an und sind teilweise sehr umstritten. Aus diesem Grund sollen hier zunächst einige einschlägige deutsche Grammatiken zu Rate gezogen werden, um anschließend den Forschungsdiskurs weiter auszuführen und schließlich zu einem Arbeitsverständnis zu gelangen.

Das deutlichste Charakteristikum der freien Dative besteht laut Hentschel/Weydt darin, dass diese Dativformen nicht von anderen Satzteilen abhängig sind, was durch ihre Bezeichnung als freie Dative Ausdruck findet (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 178). Dieses Charakteristikum schränkt die Duden-Grammatik allerdings ein, da Eisenberg et al. (2009: 819) darauf verweisen, dass freie Dative nicht bei Verben stehen können, „[...] die ein Genitivobjekt verlangen, und nur eingeschränkt bei solchen, die ein Präpositionalobjekt bei sich haben [...]“. Eroms (2000: 195) unterstützt die freie Hinzufügbarekeit der freien Dative, bezieht sich allerdings nur auf das Hinzufügen zu Akkusativobjekten und eingeschränkt auch zu Präpositionalobjekten. Auch er schließt die Kombination mit Genitivobjekten also aus.

Doch nicht nur das Auftreten der freien Dative steht in der Diskussion, auch die Anzahl der freien Dative ist nicht festgelegt. Je nach Grammatik ist zwischen vier und acht Typen zu differenzieren. Eroms unterteilt die freien Dative in Dativ *commodi*, Dativ *incommodi*, Pertinenzdativ und den Dativus *ethicus* (vgl. Eroms 2000: 195f.). Hentschel/Weydt ergänzen diese Liste durch den Dativus *iudicantis* und den finalen Dativ (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 178ff.). Die meisten Typen benennen Helbig/Buscha (2001), die zwar nicht von freien Dativen sprechen, aber die zuvor genannten Dativformen, außer den finalen Dativ, auf funktioneller Ebene als sekundäre

zu den Verben *essen*, *trinken* und *rauchen*.

² In dem Satz „Ich esse mir [...]“ sind Agens und Patiens der Handlung identisch.

Satzglieder und auf syntaktischer Ebene als freie Angaben des Dativs charakterisieren. Zudem differenzieren sie einen siebten und achten Dativtypen, den Dativ des Zustandsträgers und den Träger-Dativ (vgl. Helbig/Buscha 2001: 257f., 263).

Diese Diskussion um die freien Dative wird von Zifonun et al. (1997) abgelehnt, da sie die verschiedenen Typen nur als „[...] unscharf voneinander abgegrenzte Interpretationen von Konstituenten `im Dativ`“ (Zifonun et al. 1997: 1337) bezeichnen. Sie übernehmen als Ansatzpunkt die Aufteilung in die vier freien Dativtypen *Dativus commodi*, *Dativus incommodi*, *Dativus iudicantis* und *Dativus ethicus*, deren Existenz sie anschließend widerlegen.³ Den *Dativus commodi*, den *Dativus incommodi* und den *Pertinenzdativ* rechnen Zifonun et al. den Dativkomplementen zu und stellen heraus, dass diese Dativtypen keinesfalls frei sind oder zu den Supplementen gezählt werden können, da sie an eine bestimmte „[...] Subklasse von Prädikatsausdrücken gebunden“ sind (Zifonun et al. 1997: 1088).

Trotz dieser Diskussion um die freien Dative soll im Folgenden eine Skizzierung der verschiedenen Typen erfolgen. Dabei wird von der maximalen Anzahl acht freier Dative ausgegangen, um alle Funktionen und Formen, die in der Forschungsliteratur angegeben werden, einzubeziehen.

Den **Dativ des Zustandsträgers** erwähnen ausschließlich Helbig/Buscha (2001: 263, 265). Er wird bei Zuständen benutzt und kann weggelassen werden, was allerdings mit einer Bedeutungsveränderung einhergeht. Ersetzt werden kann er nur durch eine *für*-Phrase mit Akkusativ. Als Beispiel für einen solchen Dativ geben Helbig/Buscha (2001: 263) den Satz „*Dem Jungen* rutscht die Hose“ an.

Der **finale Dativ**, auch als Dativ des Zwecks bezeichnet, dient zum Ausdruck einer abstrakten Größe, zu deren Nutzen eine Handlung ausgeführt wird (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 183). Da dieser Dativ gegenwärtig nicht sehr gebräuchlich ist, dient zur Illustration das Beispiel „Er lebt nur *seiner Arbeit*“ angegeben (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 183).

Der **Possessivdativ** oder *Pertinenzdativ* ist ein besitzanzeigender Dativ. Aus diesem Grund ist er bei bestimmten Konstruktionen, die auf Körperteile rekurren, obligatorisch (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 181). Die Duden-Grammatik verweist darauf,

³ Auf die Wiedergabe der Argumentation wird hier verzichtet, weil sie für die vorliegende Untersuchung nicht relevant ist. Es soll aber darauf hingewiesen werden, dass die Existenz der freien Dative nicht unumstritten ist.

dass sich bei dem Pertinenzdativ die Rollen des Possessors und des Benefizienten überschneiden, da die durch den Dativ ausgedrückte Person „Besitzer“ des Körperteils ist, gleichzeitig aber auch von dem Vorgang, in welcher Art auch immer, betroffen ist. Aus diesem Grund wird er dem Dativobjekt zugeordnet (vgl. Eisenberg et al. 2009: 818). Im Gegensatz hierzu weisen Helbig/Buscha (2001: 264) diesem Dativtypen eine attributähnliche Funktion zu und fügen das Kriterium der Substitution durch ein Genitivattribut hinzu.

Diesem Attributcharakter widerspricht Eroms (2000: 196), indem er die Zentrierungsfunktion des Pertinenzdativs hervorhebt, die eine weitere Bedeutung im sozialen Sinne verfolgt. Diesen Charakteristika fügen Zifonun et al. (1997: 1089) hinzu, dass eine Auslagerung des Dativs mit *und das* bei nicht fixierten Formen möglich ist. Der Pertinenzdativ kann pronominal, wie auch nominal realisiert werden. Dieser Dativtyp zeigt sich beispielsweise in dem Satz „Sie klopfte *mir* freundschaftlich auf die Schulter“ (Hentschel/Weydt 2003: 181).

Der von Helbig/Buscha (2001: 264) eingeführte **Träger-Dativ** drückt aus, dass ein Subjekt ein Kleidungsstück trägt. Er ist dadurch vom Pertinenzdativ abgrenzbar, dass man ihn nur mit Bedeutungsänderung durch ein Possessivpronomen ersetzen kann und eine Doppelmarkierung mit Dativ und Possessivpronomen nicht redundant wirkt. Zur Illustration geben Helbig/Buscha (2001: 265) das Beispiel „Sie bindet *ihm* den Schlips um“.

Der **Dativus iudicantis**, auch Dativ des Maßstabs genannt (vgl. Helbig/Buscha 2001: 265), wird eingesetzt, wenn Sachverhalte aus der Perspektive einer urteilenden Person geschildert werden und geht häufig mit Adjektiven einher, die durch eine Intensitätspartikel wie *zu*, *allzu* oder *genug* gestützt werden (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 183, Eisenberg et al. 2009: 818, Helbig/Buscha 2001: 265, Zifonun et al. 1997: 1344). Außerdem tritt er ausschließlich in Aussage- und Fragesätzen auf (vgl. Zifonun et al. 1997: 1344). Ein Beispiel hierfür wäre der Satz „Er arbeitet *nach meiner Meinung* zu langsam“ (Helbig/Buscha 2001: 265).

Der **Dativus ethicus** drückt die emotionale Betroffenheit einer Person an der beschriebenen Handlung aus. Er tritt nur in der 1. und 2. Person auf, wobei das Vorkommen in der 2. Person äußerst selten ist (Eisenberg et al. 2009: 820, Hentschel/Weydt 2003: 182f., Helbig/Buscha 2001: 265, Zifonun et al. 1997: 1345). Wei-

ter ergänzen Helbig/Buscha (2001: 265), dass der ethische Dativ ausschließlich in Ausrufesätzen vorkommt, nicht nominal repräsentiert werden kann, nicht erststellenfähig ist und nicht betont werden kann. Er ähnelt in seiner Wirkung einer Partikel (vgl. Helbig/Buscha 2001: 265, Eroms: 2000: 196). Einen Fall des Dativus ethicus zeigt die Aussage „Komm *mir* bloß nicht zu spät heim“ (Zifonun et al. 1997: 1345). Der **Dativus incommodi** wird eingesetzt um die Person auszudrücken, zu deren Schaden etwas geschieht und wird nicht vom Verb gefordert. Der Dativus incommodi kann durch Paraphrasen wie *zum Nachteil/Schaden von* ersetzt werden (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 178f., Helbig/Buscha 2001: 264, Eroms 2000: 195, Zifonun et al. 1997: 1088). Hentschel/Weydt (2003: 180f.) reflektieren in diesem Zusammenhang die hauptsächlich von Eisenberg (2001: 292) dominierte Diskussion darum, ob dieser Dativ und der häufig als Gegenstück zu ihm angesehene Dativus commodi, als freie Dative oder als Objekte interpretiert werden sollten und kommen zu dem Schluss, bei Fällen, in denen diese Kasus häufig auftreten, eine Übergangsphase zwischen freiem Dativ und Objektkasus zu sehen. Um einen eindeutigen Dativus incommodi handelt es sich demnach bei dem Beispiel „*Mir* ist die Vase zerbrochen“ (Zifonun et al. 1997: 1336).

Dies führt zu dem oben benannten **Dativus commodi**, der nun fokussiert werden soll, da er bei der Analyse der zu untersuchenden Konstruktion, in Bezug auf seine Funktion und seine Form, eine große Rolle spielen könnte.

Die Grammatiken ordnen dem Dativus commodi, auch Dativ des Vorteils genannt, die Funktion zu, eine Person auszudrücken, zu deren Nutzen etwas geschieht. Aus diesem Grunde kann er durch eine Konstruktion mit *für* oder *zum Nutzen von* substituiert werden (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 178f., Helbig/Buscha 2001: 265). Helbig/Buscha (2001: 265) erweitern diese Ersetzungsmöglichkeit um *statt* + Genitiv und *zugunsten von* + Genitiv, was den Dativus commodi von allen anderen freien Dativen unterscheidet. Eroms (2000: 195) betont, dass der Dativus commodi sich verhalten kann, als sei er von der Valenz eines Verbes gefordert, wenn dieses eine latente Leerstelle für den Benefaktiv einer Handlung besitzt. Dieser Einschätzung schließen sich Zifonun et al. (1997: 1088) an, indem sie betonen, dass das Vorkommen dieses Dativtypens an das Auftreten einer bestimmten Gruppe von Prädikatsausdrücken gebunden ist. Der Dativus commodi kann also nur dann vorkommen,

wenn die Semantik des Verbs einen Nutznießer überhaupt zulässt.

Die Duden-Grammatik (2009: 817) ordnet alle Dativobjekte, zu denen die Dative *commodi* und *incommodi* dort zählen, bestimmten Kategorien zu. Sie können eine wahrnehmende Person, einen Benefizienten oder einen Rezipienten realisieren. Auf die genannten Dative des Vorteils und des Nachteils trifft die Realisierung der Benefizientenrolle zu, weshalb sie an dieser Stelle zu verorten sind und nicht ausführlicher beschrieben werden. Als ein Beispiel dieses Dativtypens gilt „Das Kind trägt *seiner Mutter* die Einkaufstasche“ (Helbig/Buscha 2001: 263).

Um weiterführende Charakteristika des *Dativus commodi* aufzuschlüsseln, wird der Blick nun auf ausgewählte einschlägige Publikationen gerichtet.

Schmid (2006: 957) verweist darauf, dass der *Dativus commodi* meist nur im jeweiligen Satz und Kontext genau identifiziert werden kann, da eine Liste an *Dativus commodi* fordernden Verben nicht fassbar gemacht werden kann. Ob eine Handlung für die Person wünschenswert ist oder nicht, kann nicht allein durch das Verb ermittelt werden. Auch negative Verben wie beispielsweise *töten* können je nach Kontext für eine Person Wünschenswertes ausdrücken. Auch Schmid schließt sich der oben genannten These an, dass bestimmte Verben einen Benefizienten fordern. Dieser Subklassenspezifizifik schließt sich auch Wegener (1983: 149) in ihrem deutsch-französischen Vergleich der freien Dative an. Laut Schöfer (1992: 95) „[...] wird die Bedeutung des Verbs erweitert. Dies vollzieht sich als Valenzänderung[...]“. Dadurch stellt sich die Frage nach der „Freiheit“ dieser Dativtypen. Schöfer spricht hier von Ergänzungen und nicht mehr von freien Dativen. Schmid (2006: 958) verweist darauf, dass durch dieses Kriterium einige der freien Dative einer neuen Zuordnung bedürfen, führt diese Anmerkung aber nicht konkreter aus. Eine Einteilung des *Dativus commodi* in den Bereich der Dativobjekte, wie die Duden-Grammatik (2009) es vorschlägt, lehnt Schmid (2006: 959) ab, da eine Possessivtransformation bei dem vorliegenden Dativtypen möglich, bei einem Dativobjekt allerdings unmöglich sei, ebenso, wie nur der *Dativus commodi* und nicht das Objekt erfragbar sei.⁴

Diese komplexe Diskussion um die syntaktische Kategorisierung des *Dativus commodi* zeigt, wie schwierig es ist, ihn zu identifizieren und zu analysieren. Aus diesem Grunde wird im Anschluss eine Liste an Tests angeführt, mit denen diese Identifizie-

⁴ Zu dieser Abgrenzung siehe auch Crouau (1998).

rung operationalisiert werden soll, damit eine Analyse auf wissenschaftlicher Basis möglich ist.

Helbig veröffentlichte bereits 1984 einen ausführlichen Überblick über die freien Dative im Deutschen, in dem er unter anderem auch den Dativus commodi untersucht. Als Charakteristika für diesen Dativtypen führt er Folgendes an: der Dativus commodi ist erststellenfähig, nominal und pronominal realisierbar, syntaktisch weglassbar, was mit semantischem Verlust einhergeht, eine Doppelmarkierung mit einem Possessivpronomen ist möglich, eine Kombination mit einer *für*-Phrase ist nicht möglich, er kann aber durch eine *für- und* eine *statt*-Phrase + Substantiv ersetzt werden, er ist auf einen selbständigen Satz zurückführbar und es tritt eine so genannte „Zugunsten-Relation“ auf (vgl. Helbig 1984: 200ff.).

Diese Liste an Kriterien wurde von Schmid (1988)⁵ aufgegriffen und erweitert, indem er betont, dass der Dativus commodi nicht auf Verben mit positiver Denotation beschränkt werden kann, da durch Negation und Kontext auch negativ denotierte Verben eine wünschenswerte Relation ausdrücken können. Vielmehr könnte man laut Schmid darauf zurückgreifen, dass der Dativus commodi nahezu ausschließlich bei intentionalen Verben auftritt. Des Weiteren weist er darauf hin, dass die ausgedrückte Größe nicht an der Handlung teilhaben muss und daher nicht zwingend ein lebendes Wesen sein muss. Die nutznießende Person kann also bereits verstorben sein (vgl. Schmid 1988: 158ff). Außerdem kann der Dativus commodi bei transitiven und intransitiven Verben auftreten, die Handlung kann unabsichtlichen Charakter besitzen und das Verb der Handlung kann durch ein semantisch identisches Verb substituiert werden. Der Dativus commodi ist nicht nachfeldfähig und nicht kumulierbar (vgl. Schmid 1988: 190).

Insgesamt ergeben sich aus diesen Beiträgen also folgende elf Kriterien zur Zuordnung eines Falles zum Dativus commodi:

1. Erststellenfähigkeit
2. Nachfeldfähigkeit und Kumulierbarkeit sind ausgeschlossen
3. Nominale und pronominale Realisierung
4. Weglassbarkeit mit semantischem Verlust
5. Möglichkeit der Doppelmarkierung mit Possessivpronomen

⁵ Zu Schmid's Kritik an Helbig's Beitrag vergleiche besonders Schmid (1988: 164ff). Diese Diskussion streift das Thema der vorliegenden Arbeit nur sekundär.

6. Unmöglichkeit der Doppelmarkierung mit einer *für*-Phrase
7. Substituierbarkeit durch eine *für*- und eine *statt*-Phrase mit Substantiv, Substituierbarkeit des Verbs durch ein semantisch gleichwertiges
8. Zurückführbarkeit auf einen eigenständigen Satz
9. „Zugunsten-Relation“ auch bei negativ denotierten Verben
10. Auftreten häufig bei intentionalen Verben
11. Die realisierte Größe muss nicht das Kriterium „lebend“ aufweisen oder aktiv an der Handlung beteiligt sein

2.2 Reflexivierung im Deutschen

„Das REFLEXIVUM (Refl) ist eine besondere Form der 'syntaktisch gebundenen' Anapher, die den satzinternen Rückbezug auf den mit dem Subjekt, dem Akkusativkomplement oder (selten) dem Dativkomplement ausgedrückten Redegegenstand erlaubt.“ (Zifonun et al. 1997: 38)

Dieses Zitat beschreibt das hier zu beschreibende Phänomen. Es geht darum, die deutsche Reflexivierung in den Blick zu nehmen und ihre Funktionen und Formen herauszustellen, um anschließend einige Kriterien zur Identifizierung einer reflexiven Konstruktion aufstellen zu können.

Die typische Form des Reflexivum ist für alle drei Genera, Singular und Plural in den Kasus Dativ und Akkusativ gleich. Sie lautet *sich* (vgl. Zifonun et al. 1997: 39, Eisenberg 2009: 272) und kann durch das Adverb *selbst/selber* verdeutlicht werden, was verstärkt dann auftritt, wenn auch eine reziproke Lesart des Reflexivums möglich ist (vgl. Zifonun et al. 1997: 1355). Allerdings kann die Reflexivität auch durch eine obligatorische Pronominalisierung des Subjekts ausgedrückt werden (vgl. Helbig/Buscha 2001: 185f., Eisenberg 2009: 272).

Das Auftreten des Reflexivums wird von einer Gruppe bestimmter Verben gefordert, ist also nicht beliebig und ohne Bedeutungsveränderung einsetzbar oder weglassbar (vgl. Zifonun et al. 1997: 39).

Diese Verbklasse wird von Helbig/Buscha (2001: 191f.) in zwei Gruppen differenziert. Zum einen in die Gruppe der Reflexiva tantum, bei denen das Reflexivpronomen als Lexikoneinheit gefordert wird,⁶ und zum anderen in die Gruppe der reflexi-

⁶ Aus diesem Grund wird es bei der Valenz der jeweiligen Verben nicht mitgezählt (vgl.

ven Verbvarianten, bei denen eine Verbvariante mit und eine ohne Reflexivpronomen stehen kann, je nach Bedeutung des Verbs.⁷

Neben den reflexiven Verben gibt es allerdings auch noch eine Reihe reflexiver Konstruktionen, bei denen es sich nicht syntaktisch, aber semantisch um eine Reflexivität handelt. Ob es sich um ein reflexives Verb oder um eine reflexive Konstruktion handelt, kann anhand einiger Tests operationalisiert werden (vgl. Helbig/Buscha 2001: 187f.). Zum einen ist das Reflexivum bei reflexiven Konstruktionen substituierbar, mit einem anderen Objekt koordinierbar, kann den Satzakzent tragen, in Erststellung treten, erfragt werden und nicht durch *selbst* verstärkt werden. Freie Reflexivpronomen können beispielsweise bei dem oben genannten Dativus commodi auftreten, wenn die handelnde Person sich selbst zum Nutznießer macht (vgl. Helbig/Buscha 2001: 189).

In welchem Kasus das Reflexivum steht, kann nur in den ersten beiden Personen ermittelt werden, da *sich* in beiden Kasus identisch ist (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 67). Es gilt aber die Regel, dass Verben, die in reflexivem und nicht-reflexivem Gebrauch auftreten, meist ein reflexives Dativobjekt mit sich bringen, wenn das nicht reflexive ein Akkusativobjekt ist und umgekehrt. Hierbei ist zu beachten, dass auch Verben, die den Dativ regieren, reflexiv gebraucht werden können. In diesem Fall werden sie mit einem reflexiven Dativobjekt verknüpft (vgl. Eisenberg 2009: 404).

Ein weiteres formales Kriterium liegt darin, dass die Reflexivität eines Verbs eine Bildung des Passivs unmöglich macht, es besteht hier nur die Möglichkeit eines Zustandspassivs (vgl. Helbig/Buscha 2001: 186).

Im Anschluss an die Formbeschreibung der Reflexivierung folgt nun eine Erläuterung der Funktion des Reflexivums und seiner stellvertretenden Reflexivpronomen. Diese liegt darin, sich auf ein Satzglied zurück zu beziehen und somit einen engen Bezug zu diesem Ausdruck herzustellen (vgl. Eisenberg 2009: 271f., Zifonun et al. 1997: 39). Das Reflexivpronomen stellt in den meisten Fällen das Objekt dar und bezieht sich auf das Subjekt des Satzes zurück. Bei Infinitivkonstruktionen kann sich das Reflexivum allerdings auch auf das unausgesprochene Subjekt des Infinitivsatzes beziehen (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 67, 244). Außerdem kann es, wie oben

Hentschel/Weydt 2003: 68).

⁷ Vgl. hierzu auch Hentschel/Weydt (2003: 67), die eine Aufteilung in echte und reflexiv gebrauchte Verben vornehmen.

bereits angedeutet, auch als Rezipropronomen verwendet werden und dann syntaktisch und semantisch durch *einander* ersetzt werden (vgl. Hentschel/Weydt 2003: 245).

Des Weiteren wird bei Helbig/Buscha (2001: 189) erwähnt, dass ein freies Reflexivpronomen zum Ausdruck des Dativus commodi und des Träger-Dativs stehen kann, eine spezifische Funktion wird an dieser Stelle aber nicht angeführt. Es wird lediglich von einem attributiven Charakter gesprochen.

Außerdem kann das Reflexivum dazu dienen, Sachsubjekte in der dritten Person zu beschreiben (vgl. Helbig/Buscha 2001: 192).⁸ An diesem Punkt schließt auch Eroms (2000: 411) an, der das Reflexivum als „[...] oberflächenstrukturelles Kennzeichen für einen Prozess, der als aus sich heraus erklärbar angegeben wird“ charakterisiert, wenn kein Agens im Satz vorliegt.⁹

Die Funktionen des Reflexivums *sich* und der reflexiv verwendeten Personalpronomen lässt sich also in zwei Hauptbereiche zusammenfassen:

1. Es wird ein Bezug zu dem Subjekt des Satzes hergestellt, das Reflexivum ist hierbei das Objekt.
2. Es werden Prozesse ausgedrückt, die kein Agens, also nur ein Sachsubjekt, enthalten.

Da die Grammatiken sich relativ knapp mit den Reflexivierungen befassen, sollen nun noch weitere Publikationen dieses Bereiches zu Rate gezogen werden.

Helbig veröffentlichte bereits im Jahr 1984 einen Artikel, in dem er sich mit der Problematik der Reflexivierung befasste und der die Erläuterungen der Deutschen Grammatik nach Helbig/Buscha (2001) ergänzen kann. Er beschreibt die formale Dichotomie der Reflexivwendungen, indem er ihnen eine funktionssyntaktische und eine inhaltssyntaktische Rückbezüglichkeit zuordnet (vgl. Helbig 1984a: 78). Dies deckt sich damit, dass es einige Verben gibt, die ein Reflexivum als lexikalischen Bestandteil fordern und andere, die sich rein semantisch auf eine Größe zurückbeziehen.

Zusammen mit der Möglichkeit Reziprozität und Passivität auszudrücken, ergibt sich aus diesem Umstand ein multifunktionaler Charakter des Reflexivums. Im semanti-

⁸ Für das unbelebte Sachsubjekt soll zur Illustration ein Beispiel aus (Helbig/Buscha 2001: 192) angeführt werden: Der Sturm hat *sich* gelegt.

⁹ Siehe zu dem Bereich der Agens-Suppression auch Ogawa (1997), besonders S. 293-303.

schen Sinne müssen laut Helbig (1984a: 79) außerdem die Termini der „echten“ und „unechten“ Verben umgekehrt werden, da nur die eigentlich „unechten“ Verben einen tatsächlichen Rückbezug des Objekts auf das Subjekt leisten. In diesem Falle besteht ein so genanntes *Subjektivobjekt*. Bei den syntaktisch „echten“ Verben kommt überhaupt kein Objekt vor, was einen Rückbezug unmöglich macht. Dass Verben des Typs *sich waschen*, bei denen neben der reflexiven Variante auch eine nicht-reflexive Variante besteht, als „partim reflexiv“ bezeichnet werden, lehnt Helbig (1984a: 79) ab. Daher bezeichnet er diese Verben als „semantisch-reflexiv“¹⁰, wo hingegen die syntaktisch „echten“ reflexiven Verben die Beschreibung „formal-reflexiv“ oder „pseudo-reflexiv“ erhalten. Helbig (1984a: 79) betont dabei, dass formale und semantische Reflexivität keinesfalls gleich gesetzt werden dürfen.

Er zeigt weiter, dass eine Verbindung von Form und Inhalt nur bei den reflexiven Konstruktionen auftritt und ansonsten nicht miteinander einhergeht. In diesem Fall findet sich die oben bereits genannte Funktion der referentiellen Identität zwischen Subjekt und Objekt. Das Reflexivum kann also Reflexivität ausdrücken, aber es kann ebenso semantisch leer sein.

Die referentielle Identität erweitert Helbig (1984a: 80) dahingehend, dass er sich nicht nur auf eine Verbindung zwischen Subjekt und Objekt bezieht, sondern auch zwischen dem Subjekt und einem freien Dativ oder einem Adverbial. Die Voraussetzung für eine Reflexivkonstruktion besteht also lediglich darin, dass zwei Partizipanten des Satzes vorhanden sind.

Um eine Konstruktion den „semantisch-reflexiven“ oder den „pseudo-reflexiven“ Verben zuordnen zu können, hat Helbig einige Tests entwickelt.

Bei „semantisch-reflexiven“ Verben ist *sich* substituierbar, es ist koordinierbar, in der Lage den Satzakzent zu tragen und in Erststellung zu treten. Weiter kann es negiert, durch *selbst* verstärkt und erfragt und die Konstruktion kann ins Passiv übertragen werden. Diese Testmöglichkeiten sind zwar teilweise nur intuitiv zu lösen und in keiner Reihenfolge festgelegt, machen eine Abgrenzung der beiden Klassen aber trotzdem möglich (vgl. Helbig 1984a: 81).¹¹ Auch diese beiden Gruppen differenziert

¹⁰ An dieser Stelle spricht Helbig (1984a: 79) auch von „reflexiven Konstruktionen“, was sich mit der Bezeichnung einiger zuvor genannter Grammatiken deckt.

¹¹ Den von einigen Grammatiken vorgeschlagenen Eliminierungstest (vgl. Zifonun et al. 1997: 39) lehnt Helbig ab.

Helbig weiter aus. Er unterteilt die „formal-reflexiven“ Verben in obligatorisch- und fakultativ-reflexive Verben, Reflexiva tantum und reflexive Verbvarianten und die verschiedenen Kasusformen der Reflexivpronomen. Reflexive Konstruktionen sind nach ihrer (Un-) Abhängigkeit von der Verbvalenz, ihrer Satzgliedschaft und ihrer Kasusform weiter zu unterteilen.

Eine Sonderform der reflexiven Verbvarianten stellen für ihn die Verben mit Pertinenzrelation dar, da sie keine Identität zwischen Agens und Patiens ausdrücken, sondern nur auf einen Körperteil des Agens zurückverweisen (vgl. Helbig 1984a: 86).

Dieser Aufsatz verdeutlicht also das komplexe System der Reflexivierung und die Schwierigkeiten, die bei der Einteilung reflexiver Konstruktionen entstehen können.

Eine weitere Funktion der Reflexiva beschreibt Shibles (1990: 298), der ebenfalls herausstellt, dass Reflexivpronomen keineswegs semantisch leer, sondern im Gegenteil multifunktional sind. Die erste Funktion, die Shibles (1990: 298) nennt, besteht darin den Agens von anderen möglichen Größen abzugrenzen. Dies kommt besonders bei Verben vor, die eine reflexive und eine nicht-reflexive Variante aufweisen.¹²

Er sieht an dieser Stelle allerdings auch das Problem einer Paradoxie, weil das Subjekt wie zwei verschiedene Personen behandelt wird, obwohl nur ein Agens vorhanden ist (vgl. Shibles 1990: 299). Um dieses Problem zu lösen, rekurriert er zum einen auf die Pertinenzrelation, die bereits bei Helbig (1984: 86) angesprochen wurde. In diesem Zusammenhang tritt keine Doppelung des Agens auf, sondern der Patiens ist Teil des Agens in Form eines Körperteils. Somit liegt kein paradoxes Phänomen mehr vor.

Zum anderen zeigt er an einigen Beispielen, dass das Reflexivum dazu dient, das Subjekt hervorzuheben und dann häufig genutzt wird, um Emotionen darzustellen und einen kognitiven Prozess zu verdeutlichen, wie es in der Konstruktion „*Ich ärgere mich*“ der Fall ist (vgl. Shibles 1990: 302). Reflexivkonstruktionen, die dieser Funktion dienen, bezeichnet Shibles (1990: 304f.) als *German Emotive Reflexives* und betont, dass das Verständnis der eigenen inneren Prozesse und das Verständnis der Reflexiva in Interdependenz stehen, diese also keinesfalls semantisch leer sind.

Shibles (1990) fügt also noch eine wichtige Funktion der Reflexivkonstruktionen

¹² Bei der Konstruktion „*Ich wasche mich*“ wird durch die Reflexivierung betont, dass die Handlung ausschließlich dem Sprecher oder der Sprecherin selbst dient. In Abgrenzung dazu zeigt die nicht-reflexive Variante „*Ich wasche dich*“, dass eine andere Person gemeint ist.

hinzu, nämlich die Verdeutlichung der inneren Prozesse, konkreter: der Emotionen. Was die operationalisierten Tests zur Einteilung einer Konstruktion zu den „semantisch-reflexiven“ Typen angeht, lehnt sich Shibles an Helbig an (vgl. Shibles 1990: 303). Demnach können folgende Kriterien zur Kategorisierung überprüft werden:

1. Substituierbarkeit
2. Koordinierbarkeit
3. Satzakzentmöglichkeit
4. Erststellenfähigkeit
5. Negationsmöglichkeit
6. Verstärkung durch *selbst*
7. Erfragbarkeit
8. Möglichkeit einer Übertragung in die Passivform
9. Funktional können entweder referentielle Identität, Emotionen oder eine Per-tinenzrelation ausgedrückt werden.

Bei der Analyse der Daten wird ausschließlich der Bezug zu den „semantisch-reflexiven“ Wendungen hergestellt, da die Konsumverben nicht zu den syntaktisch reflexiven Verben zählen.

2.3 Kollokationen

Der Bereich der Kollokationen wird seit den 1950er Jahren intensiv diskutiert, wobei sich die grundsätzliche Definition deckt. Die Perspektiven, Termini und Kategorisierung unterscheiden sich aber deutlich. In den 1980er Jahren gewann die Diskussion erneut an Relevanz, da die Frage nach einem Wörterbuch, das Kollokationen aufgreift, in den Vordergrund rückte.¹³ Diesem umfangreichen Diskurs kann an dieser Stelle aus Platzgründen nicht Rechnung getragen werden, es soll aber trotzdem ein Arbeitsbegriff herausgearbeitet werden, um ihn bei der anschließenden Analyse der Daten verwenden zu können.

Krohn (1992: 376) versteht Kollokationen mit Bezug auf ein kognitives Modell lexikalischer Bedeutung als „komplexe lexematische Versprachlichungen“. Um diese Definition verständlich zu machen, müssen zwei Begriffe geklärt werden. Zunächst

¹³ Vgl. hierzu die von Krohn (1992: 369-376) gegenüber gestellten wissenschaftlichen Standpunkte von Hausmann (1984), Bußmann (1983), Firth (1958), Halliday und Hasan (1976), Gläser (1986), Aisenstadt (1979), Bergenholz (1984), Porzig (1934, 1950, 1957) und Coseriu (1967).

definiert Krohn den Begriff „Bedeutung“ daher als einen Beziehungszustand. Als die wichtigste Bedeutungsbeziehung stellt Krohn dann die Denotationsbeziehungen heraus. Diese Beziehungen ermöglichen dem Menschen, sein kognitiv vorhandenes Weltwissen auch sprachlich-lexikalisch auszudrücken. Hier zeigt sich also die oben bereits genannte lexematische Versprachlichung des Weltwissens (vgl. Krohn 1992: 376). Diese Denotationsbeziehungen werden wiederum von Sinn- und Framebeziehungen ergänzt, die dafür sorgen, dass die Bedeutungen der Lexeme auch außerhalb dieser bestimmten Beziehung erhalten bleiben. Die Lexeme können weiter in einfache lexematische Versprachlichungen und komplexe lexematische Versprachlichungen differenziert werden. Erstere bestehen nur aus einem Lexem, wie es beispielsweise bei *laufen*, *rennen*, *Mann* und *Auto* der Fall ist. Letztere finden ihren Ausdruck durch mehrere Lexeme, wie es bei *Auto fahren* oder *den Turm hochklettern* zu finden ist. Zu dieser Gruppe der komplexen lexematischen Versprachlichungen zählt Krohn unter anderem die Kollokationen. Sie werden über die Denotationsbeziehungen eingeführt, um dann eine Konventionalisierung zu erfahren.

Des Weiteren führt Krohn (1992: 378) eine Einteilung der Kollokationen in verschiedene Typen und Felder ein. Es gibt sechs verschiedene Kollokationstypen. Der erste Typ stellt eine agensbezogene Handlung des „Tuns“ dar, der zweite eine objektbezogene Handlung des „Schaffens“ und der dritte eine objektbezogene Handlung des „Aktivierens“. Der vierte Kollokationstyp stellt eine Objekteigenschaft der Richtung „stark/schwach“ dar, der fünfte Typ eine Objekteigenschaft der Kategorie „verdorben“ und der letzte Typ drückt eine metaphorische Struktur aus. Da es sich bei Kollokationen um versprachlichte konzeptuelle Strukturen handelt, weist Krohn (1992: 379) weiter darauf hin, dass diese nur bedingt sprach- und kulturübergreifend sind. Dies wird an einem deutsch-englischen Sprachvergleich illustriert.

Die von Krohn erwähnten Kollokationsfelder ergeben sich aus verschiedenen Kollokationen, die dem gleichen Wissensbereich zugehören und daher häufig gemeinsam auftreten (vgl. Krohn 1992: 380).

Die grammatisch-semantischen Bedingungen der Kollokationen lassen sich schwierig fassen. Zwar können die meisten SprecherInnen Kollokationslexeme voraussagen, diese Vorhersagbarkeit ist aber kaum isolierbar oder identifizierbar. Allerdings können die grammatisch-semantischen Eigenschaften der Wortartenzugehörigkeit der

auftretenden Lexeme als eine wichtige Voraussetzung für Kollokationen angesehen werden (vgl. Krohn 1992: 382). Diese Eigenschaften verweisen auf die lexikalische Umgebung und die syntaktischen Strukturen, die durch andere Lexeme gefüllt werden können. So kommt es zur Kollokationsbildung unterschiedlicher Bindungsstärke (vgl. Krohn 1992: 382). Krohn stellt außerdem eine Hypothese auf, wie diese Bindungsstärke definiert werden kann. Diese hängt mit der Tiefe und Breite des Kollokationsbereiches zusammen. Je enger dieser Bereich ist, desto enger ist auch die Bindung der Kollokation.

Der Kollokationsbereich kann laut Krohn wie folgt definiert werden:

„Der Kollokationsbereich für Lexem A umfaßt formal all jene Lexeme X_i ($1 \leq i \leq n$), die mit A für eine der Bedeutungen von A (falls A mehrdeutig ist) in einer bestimmten grammatisch-semantischen Struktur/Rolle [...] kollokieren.“ (Krohn 1992: 382)

Krohn (1992) zeigt also, wie Kollokationen einer Sprache entstehen, dass es verschiedene Kollokationstypen und -felder gibt und dass Kollokations- wie auch Bindungsstärke der Strukturen von großer Bedeutung für die Analyse sind.

Der oben beschriebenen Definition von Kollokationen fügt Hausmann (2008: 3) hinzu, dass Kollokationen immer aus einer Basis und einem Kollokator bestehen. Die Basis ist autonom und besitzt auch ohne Kollokator eine verständliche Bedeutung, wohingegen der Kollokator selbst erst durch die Basis an Bedeutung gewinnt. Er ist demnach von der Basis abhängig. Er kann allerdings auch autonom sein, bekommt dann aber eine andere semantische Bedeutung zugewiesen.

Hausmann (2008: 4) verdeutlicht zudem, dass die Kollokationen von den freien Kombinationen zu trennen sind, da diese keine Basis-Kollokator-Verbindung aufweisen. Zusätzlich setzt die Autonomie der Basis auch eine Homonymisierung des sprachlichen Zeichens voraus, da die Bedeutung der Basis außerhalb der Kollokation eine andere sein kann, als innerhalb der Kollokation. Hausmann plädiert dafür, Kollokationen vom Kollokator aus zu untersuchen. Die Bildung der Kollokationen geht laut Hausmann (2008: 4) in den meisten Fällen progressiv von der Basis zum Kollokator aus, was zeigt, dass diese Basen immer auch Kollokatoren benötigen. Da die gesamte Sprache sich durch konventionalisierte Kollokationen auszeichnet, stellt Hausmann (2008: 6) die Notwendigkeit und den Nutzen eines speziellen Wörterbuches heraus, da gerade Fremdsprachenlerner nicht über die Intuition verfügen, Kol-

lokationen selbständig zu verstehen oder zu bilden.¹⁴

Diesen Punkt stellte Hausmann (2004: 313) bereits einige Jahre zuvor heraus, indem er in seinem Aufsatz aus Fremdsprachenlerner-Sicht Kollokationen klar von den Idiomem trennt. Erstere bereiten Ausdrucksnot, die anderen nur Verstehensnot, da sie nicht aktiv produziert werden müssen. Außerdem schlüsselt er die Syntax der Kollokationen weiter auf, indem er attributive Kollokatoren mit Substantiven als Basen, verbale Kollokatoren mit Subjekten oder Objekten als Basen und adverbiale Kollokatoren mit Verben und Adjektiven als Kollokatoren verbindet. Diese drei Typen stellen die regulären Kollokationen dar, allerdings können auch Adjektive als Basen auftreten und als Kollokator ein Verb mit sich bringen oder sogar attributive Adjektive mit Substantiv als Leerkollokator auftreten.

Meist sind Kollokationen binäre Einheiten, es können aber auch Tripel-Strukturen auftreten, wenn sich zwei Kollokationen verbinden (vgl. Hausmann 2004: 316).

Insgesamt schließt sich Hausmann (2004) Krohns (1992) Definition der Kollokationen als „komplexe lexematische Versprachlichungen“ an, erweitert sie aber um ihre Funktion, nämlich die „[...] Benennung von Sachverhalten“ (Hausmann 2004: 218).

Einen sehr viel komplexeren Kollokationenbegriff verfolgt Larreta Zulategui (2006), der eine neue Klassifizierung der verbalen Kollokationen verfolgt (vgl. Larreta Zulategui 2006: 22). Auch er definiert Kollokationen zunächst als verfestigte Strukturen mindestens zweier Lexeme, deren Komponenten in Dependenz stehen und sich gegenseitig erwartbar machen.

Allerdings unterteilt Larreta Zulategui (2006: 23-25) Kollokationen in vier Untergruppen. Die erste Untergruppe stellen bei ihm die Funktionsverbgefüge dar, die wiederum in zwei Subgruppen unterteilt werden können.¹⁵ Die eine Subgruppe sind die Streckformen, die auch als Kollokationen mit existenzindizierenden Verben bezeichnet werden. Sie sind vom Substantiv gesteuerte normativ bedingte Verbindungen, die Vollverben mit gleicher Bedeutung ersetzen können. Die andere Subgruppe drückt Kausativität und Aktionsarten aus und ihre Substantive bleiben, anders als bei der ersten Gruppe, zur Prädikation fähig. Sie dient also dazu semantische Spezifität

¹⁴ Siehe zu diesem Thema auch Bergenholtz (2008) und Steyer (2008), die sich ausführlich mit der Wörterbuchproblematik in Zusammenhang mit den Kollokationen auseinandersetzen.

¹⁵ Die Einteilung der Funktionsverbgefüge zu den Kollokationen ist in der Forschungsliteratur umstritten. Siehe hierzu auch die Trennung dieser beiden Gruppen nach Fleischer (1997: 250ff.).

auszudrücken.

Die zweite Untergruppe ähnelt den Funktionsverbgefügen, ist aber von einer verblassten übertragenen Bedeutung ihrer Einheiten gekennzeichnet. Sie kann entweder ein Substantiv oder eine verbale Komponente mit bereits üblicher figurativer Bedeutung aufweisen (vgl. Larreta Zulategui 2006: 23f.).

Bei der ersten Subgruppe der dritten Untergruppe der Kollokationen tragen Verb und Substantiv zu gleichen Teilen zur Prädikation bei. Diese Gruppe kann stereotype oder sich wiederholende komplexe Sachverhalte benennen.

Die zweite Subgruppe wird dadurch charakterisiert, dass für das jeweilige Gefüge kein Einzelexem besteht, das es ersetzen könnte. Ausgedrückt werden so komplexe Teilsachverhalte. Durch die Wiederholung entsteht eine zusätzliche Betonung oder Anschaulichkeit des Sachverhaltes.

Die letzte Gruppe, die Larreta Zulategui (2006: 24) vorstellt, besteht aus Einheiten, bei denen das Substantiv semantisch mit einer Vielzahl an Verben verknüpft werden kann und auch mit allen Verben häufig auftritt. Diese Gruppe ordnet Larreta Zulategui (2006: 25) allerdings nicht den Kollokationen, sondern den in der freien Rede vorkommenden syntagmatischen Ketten zu, da das häufige gemeinsame Auftreten zweier Lexeme zur Klassifizierung einer Kollokation nicht ausreicht.

Abschließend stellt Larreta Zulategui (2006: 25f.) ein eigenes Modell zur Klassifizierung der verbalen Kollokationen auf. Er folgt dabei der Zentrum-Peripherie-Einordnung und geht von dem Begriff mit der weitesten Bedeutung aus. Nach diesem Muster klassifiziert er die bereits beschriebenen Unter- und Subgruppen wie folgt: Im Zentrum des Modells stehen die Verb-Substantiv-Kollokationen, bei denen alle Komponenten referenzfähig sind. Es folgen in der ersten Peripheriezone die Verb-Substantiv-Reihen, die eine geteilte Referenzfähigkeit aufweisen. In der zweiten Peripheriezone befinden sich alle Einheiten, deren Komponenten nicht einzeln referenzfähig sind. Die dritte Peripheriezone wird von nicht idiomatischen Einheiten besetzt, deren Komponenten semantisch vollkommen zusammenhängen und die abschließende Randzone bilden die syntagmatischen Ketten der freien Rede.

Durch die Einteilung der Kollokationen in vier Untergruppen, die teilweise noch weitere Subgruppen beinhalten, ist das Konzept von Larreta Zulategui (2006) deutlich komplexer und weniger greifbar als die oben beschriebenen Arbeiten. Es veranschau-

licht die Problematik der Kollokationsklassifizierung allerdings sehr gut und kann bei der Datenanalyse an Stellen relevant sein, die andere Untersuchungen außer Acht gelassen haben.

An dieser Stelle soll ein Arbeitsbegriff festgehalten werden. Im Verlauf dieser Arbeit sollen Kollokationen als

verfestigte, lexematische Versprachlichungen, die aus einer Basis und einem Kollokator bestehen, wobei diese unterschiedlich stark verbunden sein können,

verstanden werden. Die Funktionen der Kollokationen sind, wie oben gezeigt, sehr vielseitig und noch nicht vollständig in der Literatur beschrieben (vgl. Heid 2005: 120). Sie müssen daher im jeweiligen Kontext charakterisiert werden.

3. Grammatische Kategorisierung von Konsumverben mit Dativkonstruktionen

Die zuvor herausgearbeiteten Kriterien sollen nun bei einer korpusbasierten Analyse ausgewählter Daten aus gesprochener Sprache und internetgestützter Kommunikation zur Anwendung kommen. Zunächst soll aber ein Einblick in das Vorgehen der Datenrecherche gegeben werden, um die Transparenz einer empirischen Arbeit zu wahren.

3.1 Beschreibung der Datenrecherche

Die Beispiele der gesprochenen Sprache basieren auf 129 Transkripten der „linguistischen Audio-Datenbank“ (kurz: lAuDa) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, die im Rahmen des Forschungslabors für gesprochene Sprache angelegt wurde und von Frau Prof. Dr. Susanne Günthner geleitet wird.¹⁶ Thematisch umfassen die nach dem von Selting et al. (2009) erarbeiteten „Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem 2“ (kurz: GAT 2) verschriftlichten Gespräche die Bereiche Interviews, Beratungsgespräche, Reality-TV-Shows, informelle Kommunikation, Familiengespräche, institutionelle Kommunikation, Talkshows und Telefonate.

Diese Transkripte wurden auf folgende Begriffe durchsucht: für das Verb *trinken*

¹⁶ Vgl. hierzu die offizielle Homepage der linguistischen Audio-Datenbank unter <https://audiolabor.uni-muenster.de/lauda/> (abgerufen am 15.05.2011).

wurde der Verbstamm „trink“ gesucht, um alle Personen in Singular und Plural im Präsens und Futur I abzudecken. Außerdem wurde der Suchbegriff „trank“ für alle Präteritumsformen und der Suchbegriff „trunk“ für alle Perfektformen und Futur II Formen gesucht.

Für die Formen des Verbs *essen* wurden die Begriffe „ess“¹⁷, „iss“ und „aß“ gesucht, um alle Tempusformen und Personen in Singular und Plural einzubeziehen.

Das Verb *rauchen* wurde durch den Suchbegriff „rauch“ ermittelt. Für diese drei Verben konnte in dem gesamten Korpus allerdings nur ein Beispiel der Form *essen* in der ersten Person Singular gefunden werden, das mit einem Personalpronomen verknüpft ist. Dieses Beispiel wird in Kapitel 3.2 dargestellt.

Um die Suche zu erweitern, wurden auch geläufige Synonyme der drei Hauptverben einbezogen und die Klasse der Konsumverben wurde somit um 26 Verben vergrößert.¹⁸ Als Synonyme für *essen* wurden die Begriffe *knabbern*, *löffeln*, *naschen*, *picken*, *schlemmen*, *schlingen*, *verspeisen*, *futtern*, *verdrücken*, *verputzen*, *mampfen*, *spachteln* und *fressen* ausgewählt. Zur Recherche diente meist der Verbstamm, da es sich größtenteils um schwache Verben handelt. Nur bei *fressen* wurde die Suche der verschiedenen Tempusformen und Personen durch die Suchbegriffe „fress“, „friss“ und „fraß“ erweitert.

Die Synonyme des Verbs *trinken* stellen eine etwas kleinere Gruppe von sieben Verben dar. Es wurde auch hier größtenteils auf die Verbstämme zurückgegriffen. Dies war bei *schlüpfen*, *kippen*, *schütten*, *tanken* und *bechern* der Fall. Das starke Verb *saufen* wurde durch die Suchbegriffe „sauf“, „säuf“ und „gesoffen“ erfasst.

Für das Verb *rauchen* finden sich nur schwache Verben als Synonyme, was eine Suche nach den Verbstämmen ausreichend machte. Gesucht wurden also die Verbstämme von *dampfen*, *qualmen*, *schwelen*, *paffen*, *schmauchen* und *schmökern*.

Allerdings konnten durch diese ausgeweitete Recherche keine weiteren Beispiele gefunden werden. Eine Begründung hierfür könnte durch die Beispielanalyse der folgenden Kapitel erfolgen.

Um auf ein größeres Datenkorpus zurückgreifen zu können und Ad-hoc-Bildungen

¹⁷ Für die erste Person Präsens der jeweiligen Verbform wurde immer auch die Kurzform gesucht, um alle möglichen Formen abzudecken. Aus diesem Grund wurde „ess“ statt „esse“, „trink“ statt „trinke“ usw. gesucht.

¹⁸ Alle angegebenen Synonyme entstammen dem Synonymwörterbuch des Dudenverlags in dritter Auflage aus dem Jahre 2004.

auszuschließen,¹⁹ werden bei der Analyse der Beispiele gesprochener Sprache auch Hörbelege und ein Beispiel aus einem Privatgespräch, das sich nicht in der oben genannten Datenbank befindet, mit einbezogen. Diese sind auf einer CD beigelegt.

Außerdem wurde der Rahmen der Arbeit derart erweitert, dass nun auch internetgestützte Kommunikation einbezogen wird.

Aus diesem Grund folgt nun eine Beschreibung der Internetrecherche, die sich deutlich von der Suche in den Transkripten abhebt.

Als Unterstützung der Suche wurde auf die Suchmaschine *Google* zurückgegriffen, die es ermöglicht, zusammenhängende Begriffe zu suchen. Um nur die gewünschte Zusammensetzung einer Konstruktion zu erhalten, ist es notwendig die Suchbegriffe mit Anführungszeichen zu rahmen. Zur Illustration soll die Suche der Konstruktion *ess mir* einmal ausführlich dargestellt werden, anschließend werden aus Gründen der Redundanzvermeidung nur die Suchbegriffe und ihre Treffer und nicht mehr der gesamte Vorgang erläutert.

Bei der Recherche wurde die Konstruktion *ess mir* in Anführungsstrichen in das Suchfeld bei *Google* eingegeben. Die Treffer für diesen Begriff wurden notiert und die ersten zehn Seiten mit Beispielen durchsucht.²⁰ Von den durch die Suchmaschine aufgelisteten Beispielen wurden nur die ausgewählt, die in Foren oder Chaträumen produziert wurden, da Formate wie Blogeinträge oder Reisetagebücher keinen Dialogcharakter besitzen.²¹ Die passenden Beispiele wurden anschließend in einer Tabelle mit Angabe der URL und dem Abrufdatum festgehalten.²²

Es wurden alle oben genannten Verben, also *essen*, *trinken* und *rauchen* mit ihren Synonymen, in jeder Person in Singular- und Pluralform im Präsens gesucht. Dabei zeigte sich, dass einige Konstruktionen sehr viele Treffer ergaben, andere hingegen überhaupt keine. Auch dieser Aspekt darf bei der folgenden Beispielanalyse nicht unberücksichtigt bleiben.

¹⁹ Zur Bedeutsamkeit eines möglichst großen Korpus und einer Untersuchung bestimmter Konstruktionen in spezifischen Kontexten vergleiche unter anderem Schmid (2006: 952).

²⁰ Nach zehn Seiten wiederholten sich die meisten Beispiele oder sie konnten für den Zweck dieser Arbeit nicht genutzt werden. Dies war beispielsweise der Fall, wenn Konstruktionen wie „[...] mir wird schlecht, wenn ich *ess*. *Mir* schlägt das auf den Magen [...]“ auftraten.

²¹ Eingeschlossen wurden allerdings alle Formate, bei denen die Einträge kommentiert werden konnten. Also können auch Blogeinträge, Statusnachrichten und Überschriften auftauchen, falls sie dieses Kriterium erfüllen.

²² Diese Tabelle ist auf einer CD beigelegt, als Anhang würde sie den Rahmen der Arbeit überschreiten.

Die Internetrecherche ergab insgesamt 279 Beispiele für die Konstruktion Konsumverb mit Personalpronomen im Dativ. Zusammen mit den Hörbelegen, dem Privatgespräch und dem Beispiel aus der „linguistischen Audio-Datenbank“ ergibt sich für die folgende Analyse ein Korpus aus 284 Beispielen.²³

3.2 Analyse der Funktionen und Formen von Konsumverben mit Dativkonstruktionen

Im ersten Teil der Beispielanalyse sollen die verschiedenen Formen und Funktionen der Konsumverben mit Dativkonstruktionen vorgestellt und analysiert werden, um daran anschließend eine grammatische Kategorisierung vornehmen zu können. Bei der Datenrecherche zeigten sich vier verschiedene Typen der Konstruktion, die sehr häufig vertreten waren.

Dabei handelt es sich zum einen um Konsumverben mit Dativkonstruktionen, bei denen das Akkusativobjekt, also die zu konsumierende Größe, in einer Diminutivform vorliegt.

Zum anderen finden sich bei zahlreichen Konstruktionen Nebensätze, Adjektive und Nachschübe, die eine Art „Genussmarker“ darstellen.

Der dritte Typ zeichnet sich durch seine Ankündigungsfunktion einer Handlung aus.

Der vierte und letzte Typ tritt in den Daten zwar nicht so häufig wie die anderen drei Typen auf, darf aufgrund seiner semantischen Funktion aber nicht unberücksichtigt bleiben. Er übernimmt die gegenteilige Funktion des zweiten Typus, indem er eine negative Konnotation beinhaltet und eine Handlung somit nicht als genussvoll, sondern als negativ charakterisiert.

3.2.1 Analyse der Beispiele mit Diminutivform

Die Diminutivform, die diesen Typ auszeichnet, äußert sich in den Daten ausschließlich bei dem Objekt, also der zu konsumierenden Größe, durch die Endung *-chen*. Doch die folgenden Beispiele weisen außerdem unterschiedliche Funktionen auf.

²³ Die Anteile der oben genannten Verben zeigen sich in diesen Beispielen wie folgt: die Verben *essen* mit 35 Beispielen, *mampfen* mit 26 Beispielen, *rauchen* mit 26 Beispielen, *schlürfen* mit 42 Beispielen und *trinken* mit 91 Beispielen treten am häufigsten auf. Die Verben *schütten*, *tanken*, *bechern*, *schwelen*, *picken*, *schlemmen* und *verdrücken* treten in den Daten nicht auf. Alle weiteren Verben weisen weniger als 16 Beispiele auf. Die meisten kommen sogar nur weniger als 10 Mal vor.

Das erste Beispiel entstammt einem Forum, in dem die User ihre Erfahrungen über Cafés mitteilen können. Diese Beiträge können von allen anderen Usern des Forums kommentiert werden, so dass sich eine Art webbasiertes Gespräch zwischen mehreren Usern ergeben kann. Einer der User teilt sein Erlebnis an „einer Theke im Tal“ wie folgt mit:

Betreff des Beitrags: Neulich an einer Theke im Tal ...
Verfasst: 02.12.2006, 16:01

da sitz ich an der tehke, **schlürf mir n bierchen** und denk - bor ey, is nich war - da erzählt (nicht grad leise) eine dame die am anderen ende der theke steht, wie es in som swingerclub abgeht. über preise, verhalten und was weiß ich noch.

leute die hättet ihr sehen sollen. ich hätt mich wechschreien können.²⁴

(Quelle: <http://gomeracafe.phpbb3.com/forum/98266415nx14110/gomeracafe-f2/neulich-an-einer-theke-im-tal—t260.html>, abgerufen am 2.05.2011.)

Dieses Beispiel zeigt, dass die Zusammensetzung von Konsumverb und Dativkonstruktion durch das Objekt „bierchen“ in Diminutivform ergänzt wird. Es findet sich in einer Aufzählung wieder, die die Geschichte aus der „Theke im Tal“ einleitet. Der Schreiber dieses Beitrags schafft so ein Bild der Gemütlichkeit, die dann von den Erzählungen der Dame am anderen Ende der Theke durchbrochen wird. Dieses Durchbrechen der anfänglich entspannenden Stimmung wird durch die Parenthese „bor ey, is nich war“ gestützt. Die Diminutivform übernimmt hier also eine Art gemütlichkeitsillustrierende Funktion, die dazu dient den anderen Usern den Bruch durch die Geschichte der Frau am anderen Ende der Theke zu verdeutlichen. Diese Funktion wird durch die Dativform des Personalpronomens „mir“ unterstrichen. Die Aufzählung bekommt durch diese Konstruktion einen persönlichen Charakter und grenzt das erzählende „ich“ von „der dame“ ab. So entsteht außerdem ein Kontrast zwischen der Situation, die vor den Erzählungen der Dame herrscht und der Situation, die dadurch ausgelöst wird („ich hätte mich wechschreien können“). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Dativkonstruktion hier die Abgrenzung zwischen

²⁴ Zur besseren Lesbarkeit wurde die Schriftart aller Beispiele der internetgestützten Kommunikation in *Courier New* umgewandelt. Die ursprüngliche Schriftart wurde aber in der Tabelle, die alle Beispiele enthält, beibehalten. Außerdem wurden die Stellen, die die untersuchte Konstruktion aufweisen, der Übersichtlichkeit halber fett gedruckt. Alle vorhandenen Tippfehler und sonstige Besonderheiten wurden aus dem Original übernommen.

erzählender Person und anderen Größen vornimmt, der Erzählung einen persönlicheren Charakter verleiht und die Diminutivform dazu beiträgt, die Gemütlichkeit dieser dargestellten Szene zu unterstreichen.

Im folgenden Beispiel aus einem nicht themenspezifischen Forum, das zu der Internetbörse *Ebay* gehört, beschwert sich die Userin „Pink-Rose“ (A) darüber, dass niemand auf ihre Beiträge reagiert, sie sich also unerwünscht fühlt und deshalb das Forum wieder verlassen will. Zur Verdeutlichung, welche Beiträge zu welchem User gehören, wurden die Beiträge durch Buchstaben aufgeschlüsselt.

A: Also gut, scheinbar sind hier nur geladene Gäste und ich gehör scheinbar nicht dazu. Also geh ich dann mal wieder..

B: Komm wieder rein!!!!!!!!!!!!

B: **Wir beide schlürfen uns getz ein Pülleken Krimsekt** - wenn eins da ist ??????

B: SCHNECKI?????

B: Pink-Rose, --roten oder weissen--???

(Quelle: <http://forum.ebay-kleinanzeigen.de/post-584068.html>, abgerufen am 2.05.2011.)

Hier zeigt sich eine in den Daten seltene Pluralform der Konstruktion, die durch „Wir beide schlürfen uns getz ein Pülleken Krimsekt“ ausgedrückt wird. Durch diese Pluralform entsteht ein Aufforderungscharakter der Aussage. Diese Aufforderung wird durch die Nachfrage „SCHNECKI?????“ bei ausbleibender Antwort unterstrichen. Die abschließende Frage nach der Sorte des „Krimsekts“ verdeutlicht die Unausweichlichkeit der Aufforderung. Ausgelöst wurde diese Beitragsreihe durch die Aussage der Userin „Pink-Rose“, dass sie das Forum verlassen wolle, weshalb Userin B direkt mit „Komm wieder rein!!!!!!!!!!!!“ antwortet. Die vielen Ausrufezeichen dienen zur Intensivierung dieser Bitte und geben auch ihr einen Aufforderungscharakter. Abgeschwächt wird diese Reihe an Aufforderungen und Vorschlägen, um die Userin A im Forum zu halten, durch die Diminutivform „Pülleken“, die hier in einer dialektalen Form mit *-ken* realisiert wird und der anschließenden Nachfrage „wenn eins da ist“. Diese Nachfrage bietet „Pink-Rose“ die Chance, einen Beitrag ihrerseits abzugeben, was die Funktion einer Face-Wahrung übernehmen könnte. Es folgt allerdings keine Antwort, weshalb daraufhin stärkere Aufforderungen zur Antwort folgen. An

dieser Stelle kann also festgehalten werden, dass die Diminutivform hier genutzt wird, um eine starke Aufforderung ein wenig abzuschwächen, wenn das Konsumverb mit Dativkonstruktionen einen Aufforderungscharakter besitzt. Da die Daten leider nicht sehr viele Pluralformen aufweisen, kann diese Analyse zunächst nur hypothetisch sein. In weiteren Untersuchungen sollte geprüft werden, ob Formen der ersten Person Plural immer diese Art der Funktion aufweisen.

Das dritte und letzte Beispiel zu den verschiedenen Formen und Funktionen der Konstruktion mit Diminutivform wurde einem Forum entnommen, in dem Probleme zwischen Rauchern und Nichtrauchern thematisiert werden. An dieser Stelle geht es um die Beschwerden der Nichtraucher über den unangenehmen Geruch der Zigaretten. Die Verfasserin dieses Beitrags spricht ihr Verständnis mit Einschränkungen aus.

Hihi.. also **ich qualme mir auch gerne ei npaar Zigarettenchen...** kann aber auch Nichtraucher verstehen... es stinkt... es stinkt sogar sehr... denn als Kind habe ich es auch gehasst wie die Pest...

Von daher... denke wie überall im leben der Mittelweg wäre auch ne Lösung... naja... schauen wir mal... Manche Raucher werden nie belehrt und manche Nichtraucher sind so extrem dass selbst mir der Hals platzt... am liebsten sind mir die "es stinkt eben" (kenne es ja selber wie o.g.) und dann fahren Sie mit Ihrer Benzinschleuder weiter.. .jaaaaa nee is klar :-p

(Quelle: <http://www.ofm-forum.de/showthread.php?t=76230&page=66>, abgerufen am 5.05.2011.)

An diesem Beitrag lassen sich zwei Funktionen der Konstruktion erkennen. Zum einen wird das Konsumverb mit Dativkonstruktion von dem User genutzt, um sich von der Gruppe der Nichtraucher abzugrenzen. Dieser Umstand wird durch den Nachschub „kann aber auch Nichtraucher verstehen... es stinkt“ unterstrichen. Dieser Kontrast verdeutlicht, dass es sich bei dem Schreiber um einen Raucher handelt, was auch explizit durch das Konsumverb *qualmen* ausgedrückt wird.

Zum anderen zeigt sich an dieser Stelle die Funktion des Diminutivums „Zigarettenchen“. Es weist darauf hin, dass es sich um einen geringen Zigarettenkonsum handelt und der User sich selbst nicht als starken Raucher darstellen will. Gestärkt wird diese Funktion durch die Mengenangabe „ei npaar“, die ebenfalls darauf hindeutet, dass es sich um eine geringe Anzahl an gerauchten Zigaretten handelt.

Nach der Analyse der drei genannten Beispiele zeigen sich für die Konstruktion Konsumverb mit Personalpronomen im Dativ + Diminutivform der zu konsumieren-

den Größe also vielfältige Funktionen:

1. Gemütlichkeitsillustration
2. Abgrenzung des Schreibers von anderen Größen
3. Persönlicher Charakter der Erzählung wird unterstrichen
4. Aufforderungscharakter der Aussage, Abschwächung derselben durch Diminutivform
5. Relativierung des Konsumverhaltens

3.2.2 Analyse der Beispiele mit Genussmarker

In den Daten finden sich einige Beispiele, die in Zusammenhang mit einem Konsumverb mit Dativkonstruktion eine Art „Genussmarker“ liefern. Dieser Marker kann entweder explizit oder implizit ausgedrückt werden. Die unterschiedlichen Formen und Funktionen sollen an den folgenden Beispielen verdeutlicht werden.

Das erste Beispiel entstammt einem Diätforum, in dem sich die User über Abnehmvorschläge und -erfolge austauschen. Häufig teilen sie sich gegenseitig mit, was sie essen oder noch essen werden, damit die anderen User ein Urteil darüber abgeben können, ob die Mahlzeit zum Abnehmen geeignet ist. In dem vorliegenden Fall teilt die Userin mit, dass sie Erdbeeren isst und moniert im selben Zuge, dass diese sehr teuer seien.

ich mampf mir auch grad ne schale erdbeeren*mjammy*
aber man, was sind die immer noch teuer .
das dünner werden immer so teuer sein muß .

(Quelle: <http://www.abnehmen.com/der-rettungsring-zu-verschenken-club/37289-sommerhaeschen-schlank-am-pool-148.html>, abgerufen am 23.04.2011.)

Dieser Beitrag verdeutlicht, was mit einem expliziten Genussmarker gemeint ist. Der Nachschub „*mjammy*“ direkt im Anschluss an die Äußerung des Konsumverbs mit Dativkonstruktion „ich mampf mir auch grad ne schale erdbeeren“ macht deutlich, dass die Userin eine positive Assoziation mit dieser Handlung verbindet. In diesem Fall handelt es sich dabei wahrscheinlich um den Geschmack der Erdbeeren, den sie anscheinend genießt. Gemeinsam mit der Konsumverbkonstruktion handelt es sich hier also eindeutig um die Funktion des Ausdrückens von Genuss.

Diese Funktion zeigt sich auch bei dem folgenden Beispiel aus einem Forum, in dem sich die User über ihr gemeinsames Interesse am Laufen austauschen.

A: Laufen finde ich geil, weil ich mich anschließend schön geduscht vor dem TV setzen und eine große Tafel Schokolade rein ziehen kann, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben. Knochen und Gelenke interessieren mich da nicht. Wichtig ist, dieses Gefühl zu laufen und laufen zu können.
Schönes Laufwochenende.
Schroedi

B: So sehe ich das auch . . .und weißt Du was, **ich verputz mir gleich auch noch ne Tafel *schmatz*** .

(Quelle: <http://www.laufforum.de/wir-machen-uns-alle-irgendwie-kaputt-3279-2.html>, abgerufen am 24.04.2011.)

Auch hier findet sich ein expliziter Genussmarker, realisiert durch das onomatopoetische Verb „*schmatz*“. Diese Art der nachgeschobenen Genussmarker in Asterisken kommt in den Daten sehr häufig vor. Allerdings treten nachgeschobene positive Bewertungen der Konsumhandlung auch ohne diese Asterisken auf, wie das folgende Beispiel verdeutlicht.

Der Beitrag entstand in einem Forum, in welchem Mütter sich über Erfahrungen und Probleme mit dem Abnehmen nach der Geburt ihres Kindes austauschen können. Mit dem vorliegenden Beitrag verabschiedet sich eine der Mütter aus dem Forum.

So trink jetzt n Glas Wein, hatte n Hanuta . . . und **ess mir gleich Farfalle mit BÜtter und Salz . . . LECKAAA**

(Quelle: <http://www.mamacommunity.de/forum/abnehmen-fitness/weight-watchers-abnehmthread?page=130>, abgerufen am 22.04.2011.)

Auch hier drückt der Nachschub „LECKAAA“ aus, dass die Userin sich auf diese Handlung freut und ihr eine positive Bewertung zuschreibt. Das Adjektiv *lecker* beschreibt zwar in erster Linie den Geschmack einer Größe, kann an dieser Stelle, weil es nachgeschoben wurde, aber auf die gesamte Konstruktion „ess mir gleich Farfalle mit BÜtter und Salz“ bezogen werden und beschreibt somit die gesamte Konsumhandlung und nicht nur das Nudelgericht selbst.

Auch Emoticons können Genussmarker darstellen. Sie sind allerdings als eine Zwischenstufe zwischen expliziten und impliziten Genussmarkern anzusehen, da es kei-

nen expliziten Emoticon zum Ausdruck des Genusses gibt. Es handelt sich aber auch nicht, wie bei den impliziten Markern, um einen Nebensatz oder eine Umschreibung. Zur Illustration soll folgendes Beispiel aus einem Forum, in dem sich werdende Mütter über ihren asiatischen Speiseplan austauschen, dienen.

A: hihhi^^hab ich kürzlich auch gehabt!!!. lass es dir und deinem bauchbewohner schmecken.

B: das stimmt :-))) **ich esse mir jetzt ein walnusseis :-)))**

(Quelle: <http://www.netmoms.de/fragen/detail/mein-baby-will-asiatisch-essen-zwar-sofort-15445247>, abgerufen am 20.04.2011.)

Nachdem die Userinnen ihr Verlangen nach asiatischem Essen thematisiert haben, verabschiedet sich Userin B, weil sie etwas essen möchte. Zum Abschied teilt sie mit, dass sie Walnusseis essen wird und rahmt diese Aussage mit zwei lachenden Emoticons. Der erste Emoticon könnte sich zwar auch auf die Zustimmung „das stimmt“ beziehen, da die folgende Äußerung aber nicht durch eine neue Zeile abgesetzt wurde, könnte er sich auch auf die Konsumhandlung beziehen. Der zweite Emoticon ist dieser auf jeden Fall zugehörig. Die Emoticons drücken zunächst nur eine positive Bewertung des Walnusseis-Essens aus, zeigen so aber auch, dass das Eis genussvoll gegessen wird, eben weil Userin B sich bereits bei dem Gedanken an diese Handlung freut.

Einen impliziten Marker weist das folgende Beispiel auf. Es steht im Kontext der Frage nach Methoden, die dazu dienen sich während des Lernens zu erholen, damit weiterer Lernstoff aufgenommen werden kann. Ein User antwortet mit folgendem Beitrag:

Wenn mir was zu viel ist beim lernen mach ich eine Kaffeepause und **rauche mir dabei eine**. Das hilft und ich bin direkt wieder fit. Am besten geh kurz an die frische Luft. Aufjedenfall entferne dich für ca 5 min. dich von deinem Lernmaterial

(Quelle: <http://www.ifragen.com/gesundheit/395-gesundheit.html>, abgerufen am 5.05.2011.)

Hier zeigt sich, dass zwar kein Genussmarker im Sinne der oben dargestellten Nachschübe erfolgt, allerdings wird die Handlung des Rauchens semantisch einer Lernpause zugeordnet. Der User beschreibt in diesem Beitrag, wie eine Pause vom Ler-

nen gestaltet werden kann, um anschließend wieder konzentriert arbeiten zu können. Diese Darstellung impliziert bereits den Kontrast zum Lernen und stellt somit einen leichten Genussmarker dar. Diese Analyse zeigt aber auch, dass implizite Genussmarker ausschließlich über die semantische Ebene bestimmt werden können. Die Betrachtung des näheren semantischen Umfelds der Konstruktion von Konsumverb und Personalpronomen im Dativ kann dabei hilfreich sein. In den Daten finden sich häufig Substantive wie *Pause* und *Entspannung*, aber auch stark positiv denotierte Verben wie *chillen*, *ausruhen* und *genießen*.

Dieses semantische Umfeld lässt auch bei dem folgenden Beispiel aus einem Elternforum auf einen impliziten Genussmarker schließen. Der Beitrag dient der Verabschiedung nach einer längeren Austauschreihe.

ich verschwinde jetzt auf mein kuscheliges sofa, versteck' mich
unter meiner warmen decke und **schlürf' mir noch einen tee.**

euch wünsche ich noch viel spaß beim schnullern und später eine gute
nacht!

liebe grüße und garantiert bis morgen, .
jenny .

(Quelle: <http://www.schnullerfamilie.de/kaffeeklatsch/70652-gute-nacht-lieben.html>, abgerufen am 2.05.2011.)

Hier weisen die Adjektive *kuschelig* und *warm* zur Beschreibung der Rahmensituation, in welche die Konsumhandlung „schlürf' mir noch einen tee“ eingebettet wird, auf einen Genuss hin. Die Userin „jenny“ verweist so darauf, dass sie den weiteren Abend sehr angenehm verbringen wird und sich entspannen will.

An diesen sechs Beispielen aus der internetgestützten Kommunikation zeigt sich, dass die Konstruktion Konsumverb mit Personalpronomen im Dativ häufig genutzt wird um Genuss auszudrücken. Dies wird durch die impliziten und expliziten Genussmarker unterstrichen. Die impliziten Marker sind hierbei nur auf semantischer Ebene erkennbar, wohingegen die expliziten Marker meist an ihrem Nachschubcharakter erkannt werden können oder direkt durch Asterisken gekennzeichnet werden.

Ein weiterer Aspekt, der auf diese Genussfunktion hinweist, besteht darin, dass keines der Korpusbeispiele eine negative Bewertung des Essens ausdrückt. Viele der untersuchten Beispiele entstammen Abnehmforen, die häufig auch spezielle Diäten thematisieren und in denen die User auch mitteilen, welche nicht besonders delikaten

Nahrungsmittel sie zu sich nehmen. Trotz dieser Thematik findet sich die Konstruktion Konsumverb mit Personalpronomen im Dativ ausschließlich bei positiv bewerteten Konsumhandlungen.

Zusammenfassend kann hier also eine Hauptfunktion der untersuchten Konstruktion festgehalten werden: der Ausdruck von Genuss.

3.2.3 Analyse der Beispiele mit Ankündigungscharakter

Die untersuchten Daten weisen häufig eine syntaktische Erweiterung der Konsumverben mit Dativkonstruktion um ein Temporaladverb auf. Dieses Temporaladverb steht meist nach der Dativkonstruktion und vor der zu konsumierenden Größe des Satzes. Damit kann entweder eine Beschreibung der gegenwärtigen Situation, aber auch eine Ankündigung einer zukünftig geplanten Handlung erfolgen. Ersteres findet sich bei dem folgenden Beispiel aus einem Forum, in dem die User auf die Frage „Was macht ihr gerade?“ antworten.

Ich schlüpf mir grad nen Käffchen (Dallmayr Prodomo Intensa) und werd dann noch einige Sachen erledigen müssen. ^^

(Quelle: <http://forum.dvd-forum.at/offtopic-32/macht-ihr-gerade-10448-1274.html>, abgerufen am 2.05.2011.)

Dieser Beitrag zeigt, dass die Beschreibung einer gegenwärtig stattfindenden Konsumhandlung durch das Temporaladverb „grad“ ausgedrückt wird. Diese Zusammensetzung mit *grad* oder *gerade* zeigt sich sehr häufig.²⁵ Meist tritt sie in Zusammenhang mit der oben genannten Frage danach, was die User gerade machen, auf. Diese Frage kann entweder, wie es hier der Fall ist, der Titel des Forums sein, aber auch von einem anderen User gestellt werden.

Dem entgegen stehen Ankündigungen von Konsumhandlungen, die meist durch die Temporaladverben *jetzt*, *gleich*, *heute* oder *dann* realisiert werden.

Ein Beispiel der gesprochenen Sprache soll zur Illustration herangezogen werden. Die Szene entstammt einer Reality-TV-Show. Sprecherin A und Sprecherin B unterhalten sich darüber, dass Sprecherin B in Erwägung zieht, die Show zu verlassen. Sprecherin C kommt zu diesem Gespräch hinzu.

²⁵ Diese Kombination mit *grad* oder *gerade* weisen 35 der untersuchten Beispiele auf.

001 A: [aber waRUM denn];
002 (--)
003 du gibst SOviel energIe,
004 und in welche RIChtung; (--)
005 nimm die doch für dich SELber (-) nimm se doch für dich
sElber,
006 =wa wi wi wir brauchen hIer VIEL.
007 B: ja klar aber ich ä bin zum ersten mal so dass ich denke (--
) es könnte mir auch passieren dass ich sage ich GEhe; (.)
008 einfach so [OHne (.) ohne Alles]-
009 A: [nee dAs (.) melli] NICHT.
010 C: **ich ess mir jEtzt no n MÜSli?**
011 =worÜber REdet ihr,
012 wie GEhen;
013 (biste) beSCHEUe[rt],
014 B: (°hh) [n]ein ich GEH jetzt nicht, (-)
015 °hh nein aber es KÖNNte mir pas[siern;]
016 C: [entSCHUL]digung (etikette)-
017 °h ich SACH,
018 B: nä;

(Quelle: lAuDa)

Sprecherin C steigt hier mit der Ankündigung „ich ess mir jEtzt no n MÜSli“ in das Gespräch ein und fragt erst anschließend nach dem Gesprächsthema. Diese Ankündigung könnte dazu dienen, die Sprecherinnen A und B darauf aufmerksam zu machen, dass die Redebeiträge von Sprecherin C etwas verzögert einsetzen könnten, weil sie während des Gesprächs isst und somit nicht jederzeit physisch dazu in der Lage ist, einen Redebeitrag zu produzieren.

Das folgende Beispiel verdeutlicht eine weitere Funktion dieser Ankündigung. Die Mutter (M) und ihr Sohn (S) unterhalten sich darüber, wie der weitere Tag abläuft, Sprecherin M nutzt die Ankündigung ihrer Konsumhandlungen, um ihrem Sohn zu zeigen, wann seinem Wunsch nach dem Spielen im Garten nachgegangen werden kann.

001 S: mama wann können wir denn endlich SPIelen
gehen,
002 ich will in den GARTen
003 M: ich trink meinen KAFfee zu ende dann gehen
wir rAus **ich rauch mir eben noch eine**
004 und DANN spielen wir

(Quelle: Hörbeleg)

Hier wird die Ankündigung in eine Aufzählung eingebettet, die beschreibt, welche Handlungen der Mutter erfolgen sollen, bevor sie mit ihrem Sohn spielen geht. Betont wird diese Ankündigung durch die Aneinanderreihung der Aufzählung mit dem Temporaladverb *dann*. Anhand dieser drei Stationen „ich trink meinen KAFfee zu ende“, „dann gehen wir rAus“ und „ich rauch mit eben noch eine“ wird dem Sohn verdeutlicht, wie lange er noch warten muss, bis seine Mutter mit ihm spielen wird. Die Ankündigung ist somit für beide Gesprächsteilnehmer wichtig, um die zukünftigen Ereignisse zu strukturieren.

Etwas unkonkreter ist die folgende Ankündigung, die durch das Temporaladverb *heute* Ausdruck findet. Das Forum widmet sich dem Bereich „Forensmalltalk“ und einer der User thematisiert die Frage nach dem Mittagessen der anderen User.

A: was gibts heute zu mittag?

B: **ich esse mir mal heute einen "dürüm"** mit kalb
fleisch, salat und schafkäse .

(Quelle: <http://www.onlinekosten.de/forum/showthread.php?t=47648&page=649>, abgerufen am 20.04.2011.)

Wann die Konsumhandlung „ich esse mir mal heute einen „dürüm““ genau stattfindet, bleibt bei dieser Ankündigung offen. Sie ist somit unkonkreter als die Ankündigungen mit *gleich*, *jetzt* oder *dann*, weil sie einen weiteren zeitlichen Bereich abdeckt. Außerdem liegt in diesem Beispiel wieder eine Funktion des Genussausdrucks vor, da die Verwendung des Temporaladverbs *heute* als ein Kontrast zu anderen Tagen angesehen werden kann. Dem Verzehr eines Dürüms wird somit ein besonderer Stellenwert beigemessen, der stark positiv konnotiert ist.

Dieser Abschnitt zeigt, dass die Temporaladverbien in Zusammenhang mit den untersuchten Konsumverben mit Dativkonstruktion zum einen eine Darstellung von gegenwärtigen Handlungen, zum anderen aber auch eine Ankündigung folgender Handlungen ausdrücken können. Die Funktionen dieser Ankündigungen müssen jeweils im Kontext analysiert werden. Sie dienen einerseits dem reinen Informationsaustausch, wie es das zweite und das dritte Beispiel zeigen. Andererseits weisen sie das Gegenüber aber auch auf ein verändertes Sprechverhalten hin, so wie es das Beispiel der gesprochenen Sprache zeigt. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass

sich weitere Analysen sich der Sammlung von Daten gesprochener Sprache widmen sollten, um diese Funktion genauer untersuchen zu können.

3.2.4 Analyse der Beispiele mit negativer Konnotation

In Zusammenhang mit der oben genannten Genussfunktion der untersuchten Konstruktion darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sich in den Daten auch vier Beispiele fanden, die mit einer negativen Konnotation verbunden waren. Da die meisten Beispiele eine positive Bewertung der Konsumhandlung ausdrücken, scheint dies ein Sonderfall zu sein, der trotz seines geringen Auftretens nicht unberücksichtigt bleiben darf. Drei dieser Beispiele weisen das Verb *schlingen* auf, das vierte Beispiel das Verb *saufen*. Diese Konsumverben wiesen kaum positive Konnotationen auf. In weiteren Untersuchungen könnten die Konsumverben daher vielleicht in zwei Gruppen unterteilt werden. Und zwar die positiv konnotierten Verben, die eine Genusshandlung vermitteln und die negativ konnotierten Verben, die Gegenteiliges ausdrücken. Hier könnten sich zwei unterschiedliche Funktionen zeigen, die bereits durch das Konsumverb determiniert werden.

Das erste Beispiel mit negativer Konnotation wurde einem Forum für alleinerziehende Eltern entnommen. Die User treffen sich morgens zu einem virtuellen Frühstück und unterhalten sich über ihre Pläne für den Tag.

moin,moin...

dat is ja schön hier, jeden morgen macht einer frühstück. klasse! .

na dann kipp ick mal schnell nen kaffee runter und **schling mir ein salamibrötchen rein** - und loshetz...

,

euch einen schönen freitag...

lg junio

ps.: viel spass mit den menschen die dir am herzen liegen..

(Quelle: <http://www.allein-erziehend.net/forum/p713176-freitag-01-oktober-2010/.html>, abgerufen am 23.04.2011.)

Hier macht der User deutlich, dass er unter Zeitdruck steht und das Forum verlassen will. Unterstrichen wird die negative Bewertung des Frühstückens durch die Verben

kippen, schlingen, lossetzen und das Adjektiv *schnell*. Außerdem vermitteln die Punkte am Ende der Sätze das Gefühl von Hektik. Der Schreiber des Beitrags zeigt somit, dass die Konsumhandlungen *Essen* und *Trinken* für ihn keine positive Bedeutung haben und es sich hierbei um keine Situation des Genusses oder der Gemütlichkeit handelt.

Einen sehr ähnlichen Fall stellt folgender kurzer Beitrag zur Verabschiedung aus einem Forum dar.

Sooo leutz, **ich schling mir gerade noch mein essen rein**, in 10 min. gehts los *freu* bis morgen dann :D

(Quelle: <http://www.mtb-news.de/forum/printthread.php?t=96460&pp=25&page=22>, abgerufen am 23.04.2011.)

Auch hier stellt der User das Essen als negative Handlung dar. Dem gegenüber steht die Freude auf einen bevorstehenden Mountainbikeausflug, die durch den Nachschub „*freu*“ verdeutlicht wird. Nur der Konsum des Essens trennt den User also von dem ersehnten Ausflug, was eine negative Bewertung unterstreicht.

Auch das dritte Beispiel schließt hier an. Es entstand in einem Forum, das sich mit einem Computerspiel und der dazugehörigen Technik auseinandersetzt.

Ich hatte mir vor paar Stunden per Download hier das Addon mal zugelegt, da ich schon Straßenbahn Köpenick hatte, wollte ich nun auch die neueste Version besitzen. Wie erwartet wurde ich wieder von euch höchst zufriedengestellt.

Bin bis jetzt grade mal zwei Aufgaben gefahren und die dritte (Schienenersatzverkehr) mach ich grade noch. Dank der Kaffeepause kann ich ja mal schnell paar Zeilen dalassen. . Aber die olle Oma von Köpenick... . Kein Wunder dass der Fahrer da schnell "genervt" wirkt. Ganz großes Kino, auf sowas muss man erstmal kommen...

So denn **ich schling mir schnell noch die Bemme runter**, trink den kaffee aus und rauch fix die Kippe zuende. Muss ja gleich von Grünau wieder zur Hirtestr.

In dem Sinne:
"Entschuldigen Sie..."

(Quelle: <http://www.trainteamberlin.de/forum/index.php?showtopic=1239>, abgerufen am 23.04.2011.)

Auch hier wird die Konsumhandlung in einen hektischen Kontext gesetzt, da der User im nachfolgenden Satz auf seine weiteren Tagespläne verweist und sich so aus dem Forum verabschiedet.

Das vierte Beispiel enthält das Verb *saufen* und wurde einem Forum entnommen, das sich damit beschäftigt, wie man sich auf eine medizinische psychologische Untersuchung vorbereitet. Ein User wurde von der Polizei kontrolliert, als er unter Drogen Einfluss Auto fuhr und erkundigt sich nun, wie er einen Urintest derart beeinflussen kann, dass dieser ihn nicht als Drogenkonsumenten ausweist.

mh ok, aber ich weis nicht ob das geht. ich muss "nur" einen pisstest abgeben aber muss nichts vorweisen.. **ich sauf mir halt jetzt tee ohne ende rein.** ich soll mir jetzt aussuchen zu welcher mpu das ich gehen will und dann machen mir die herren einen termin .. scheisse wenn dieser test jetzt positiv ausfällt wird mir der führerschein komplett entzogen und ich muss 1 jahr abstinenz nachweisen..

omg ich flipp aus.. bin doch kein schwerverbrecher

(Quelle: <http://www.mpuboard.com/vorbereitung-drogen-mpu/2343-hilfe-fb.html>, abgerufen am 2.05.2011.)

Hier wird die Verbindung von Konsumverb und Dativkonstruktion genutzt, um zu verdeutlichen, dass die Handlung des Teetrinkens rein zweckmäßig ist und nicht dem Ausdruck von Entspannung, Genuss oder sonstiger positiver Bewertung dient. Der User schildert eine sehr intensive Konsumierung, was durch die Mengenbeschreibung „ohne ende“ ausgedrückt wird. Das Trinken des Tees soll einzig dazu dienen, ein erwünschtes Testergebnis zu erzielen, eine andere Funktion wird nicht erwähnt, positiv denotierte Adjektive werden nicht verwendet.

Allen vier Beispielen ist aber noch etwas anderes gemein. Die zunächst vorgeschlagene Kategorisierung dieser Beispiele als zu der untersuchten Konstruktion zugehörig muss an dieser Stelle revidiert werden. Es handelt sich zwar um Konsumverben, allerdings mit einem Zusatz. Die Beispiele enthalten nicht die Verben *schlingen* und *saufen*, sondern die Verben *reinschlingen*, *runterschlingen* und *reinsaufen*. Diese zusammengesetzten Verben können nicht ohne weiteres mit zu der untersuchten Konstruktion zählen, da ihre Zusammensetzung mit einer Dativkonstruktion weniger makiert ist. Die Valenzwörterbücher erwähnen zwar keine geforderte Dativerweite-

rung oder Reflexivität,²⁶ allerdings muss diese Verbgruppe einzeln untersucht werden.

Es zeigt sich also, dass die ursprünglich 284 Beispiele für die untersuchte Konstruktion um diese vier wegen ihrer Verben unpassenden Beispiele reduziert werden müssen. Somit tritt in keinem der passenden 280 Beispiele eine negative Konnotation der Konsumhandlung auf. Dieser Aspekt unterstreicht die bereits oben erwähnte Genussfunktion der Konsumverben mit Dativkonstruktion erneut.

3.3 Grammaticale Kategorisierung von Konsumverben mit Dativkonstruktionen

Dieser Teil der Arbeit dient der Einteilung der untersuchten Konstruktion in bereits bestehende grammatische Kategorien. Hierzu werden die in Kapitel zwei erarbeiteten Charakteristika genutzt. Ein besonderer Fokus wird auf die grammatischen Eigenschaften, die die Konstruktion nicht erfüllt, gelegt.

Von den verschiedenen Typen der freien Dative wird an dieser Stelle ausschließlich der Dativus commodi fokussiert. Seine Charakterisierung hat gezeigt, dass die durch ihn ausgedrückte „Zugunsten-Relation“ für die untersuchte Konstruktion interessant sein kann, weshalb die Kriterien der Konsumverben mit Dativkonstruktion mit denen des Dativus commodi verglichen werden.

3.3.1 Handelt es sich um einen Dativus commodi oder eine Reflexivkonstruktion?

Um die Frage nach der grammatischen Kategorisierung beantworten zu können, wurden die erarbeiteten Charakteristika an einem der Beispiele des Korpus getestet. Hierfür wurde das Beispiel der gesprochenen Sprache aus der „linguistischen Audio-Datenbank“ gewählt und der Titel der Arbeit aufgegriffen. Es wurde auf den Turn „ich ess mir jEtzt no n MÜSli“ reduziert und schriftsprachlich in „Ich ess mir jetzt noch nen Müsli“ umgesetzt, um die Darstellung und Lesbarkeit der Analyse zu erleichtern.

²⁶ Vgl. hierzu Sommerfeldt/Schreiber (1996: 114-116). Das Valenzwörterbuch deutscher Verben (VALBU) greift die Verben *schlingen* und *saufen* nicht auf. Die Zusammensetzung mit *rein* oder *runter* wird in keinem der beiden Valenzwörterbücher thematisiert.

Im Hinblick auf die **Reflexivität** der Konstruktion zeigt sich, dass lediglich zwei der Kriterien zutreffen. Dabei handelt es sich zum einen um die Möglichkeit, die Konstruktion in eine Passivform zu übertragen („Das Müsli wird jetzt noch von mir gegessen“), zum anderen um die Funktion eine referentielle Identität zwischen Subjekt und Personalpronomen im Dativ auszudrücken und in Bezug zu der oben analysierten Genussfunktion auch die Funktion Emotionen auszudrücken. In diesem Fall handelt es sich um eine positive Bewertung des Konsums.

Die Verstärkung des Personalpronomens im Dativ durch *selbst* ist zwar denkbar („Ich ess mir selbst jetzt noch nen Müsli“), die Daten weisen eine derartige Verstärkung allerdings nicht auf. Aus diesem Grund wird im Folgenden davon gesprochen, dass eine Verstärkung durch *selbst* nicht möglich ist.

Alle weiteren sechs Kriterien werden von der Konstruktion nicht erfüllt, wie im Folgenden gezeigt wird.

Das Charakteristikum der Substituierbarkeit von *sich* ist in sofern schwierig zu überprüfen, weil die Daten, außer in der dritten Person, Personalpronomen und nicht das Reflexivum *sich* aufweisen. Aufgrund der referentiellen Identität kann *sich* oder das jeweilige Personalpronomen nicht substituiert werden. An dieser Stelle verhält sich die Konstruktion wie ein „syntaktisch reflexives“ Verb. Das Personalpronomen im Dativ hängt immer von dem Subjekt der Konsumhandlung ab, wie diese drei Beispiele zeigen:

- a) Ich ess mir jetzt noch nen Müsli.
- b) Du isst dir jetzt noch nen Müsli.
- c) *Ich ess dir jetzt noch nen Müsli.

Beispiel c) zeigt, dass die Konsumverben immer eine intentionale physische Handlung ausdrücken, bei der nur das Subjekt selbst Agens und Patiens sein kann. Es ist nicht möglich jemand anderem etwas zu essen, zu trinken oder zu rauchen.

Aus diesem Grunde ist auch eine Koordinierbarkeit mit einem anderen Patiens nicht möglich (*Ich ess mir und dir jetzt noch nen Müsli.).

Die Möglichkeit, dass das Personalpronomen den Satzakzent tragen kann, ist auf Basis der Datengrundlage schwierig zu ermitteln, da nur zwei Beispiele der gesprochenen Sprache als Transkript vorliegt. In diesen Fällen wird der Satzakzent nicht durch das Personalpronomen realisiert und auch in den Hörbelegen findet sich eine

solche Akzentuierung nicht wieder. Hinzu kommt, dass ein derartiger Akzent stark markiert klingt (*Ich ess ´mir jetzt noch nen Müsli.).

Auch die Erststellenfähigkeit findet sich nicht in den Daten und klingt stark markiert (*Mir ess ich jetzt noch nen Müsli.).

Die Möglichkeit der Negation, wie in der Konstruktion *Ich ess nicht mir noch nen Müsli (sondern dir.), ist ebenfalls auszuschließen. Dies liegt erneut daran, dass Agens und Patiens dieser Konsumhandlungen immer identisch sind. Eine Negation ist sinnlos, da das Nicht-Konsumieren einer Größe sprachlich wohl nicht realisiert werden wird.²⁷

Auch die Erfragbarkeit des Patiens wirkt redundant (*Wem ess ich jetzt noch nen Müsli?), da er durch das Subjekt und die Konsumhandlung bereits bekannt ist.

Nach dieser Untersuchung kann festgehalten werden, dass die untersuchte Konstruktion keine semantische Reflexivität aufweist. Da die Wörterbücher, wie in Kapitel 2 bereits erwähnt, keine syntaktische Reflexivität der Konsumverben angeben, kann die Konstruktion nicht in die grammatische Kategorie der Reflexivität eingeordnet werden.

Nun soll das Beispiel des Konsumverbs mit Dativkonstruktion auf die Charakteristika des **Dativus commodi** hin untersucht werden, um festzustellen, ob es dort passend eingeordnet werden kann.

Es zeigt sich, dass fünf der in Kapitel 2 genannten Kriterien hier zutreffen. Die Nachfeldfähigkeit und die Kumulierbarkeit sind bei der untersuchten Konstruktion auszuschließen (*Ich ess jetzt noch nen Müsli mir, *Ich ess mir, dem hungrigen Mädchen, jetzt noch nen Müsli). Die Doppelmarkierung mit einem Possessivpronomen ist hingegen unmarkiert möglich (Ich ess mir jetzt noch mein Müsli). Auch der Versuch einer Doppelmarkierung mit einer *für*-Phrase, die für den Dativus commodi und die Konsumverben mit Dativkonstruktion unmöglich ist, zeigt Übereinstimmung (*Ich ess mir für mich jetzt noch nen Müsli.). Außerdem ist es möglich, die Dativkonstruktion auf einen eigenständigen Satz zurückzuführen (Ich ess jetzt noch nen Müsli. Das Essen des Müslis geschieht zu meinen Gunsten.). Für den Dativus commodi wurde festgehalten, dass er meist bei intentionalen Verben auftritt. Dieses Charakteristikum

²⁷ Hierbei handelt es sich um eine Hypothese, die durch weitere Untersuchungen verfolgt werden sollte.

zeigt sich verschärft bei der Konstruktion von Konsumverb und Personalpronomen im Dativ, da Konsumverben immer intentional sind.

Probleme bei der Einordnung in die Charakteristika des *Dativus commodi* zeigen sich in drei Fällen. Zum einen ist die Weglassbarkeit mit semantischem Verlust fraglich. Zwar kann das Personalpronomen im Dativ ohne Verständnisprobleme eliminiert werden (Ich ess jetzt noch nen Müsli.), die oben beschriebene Genussfunktion wird so aber nicht realisiert. Ob es sich dabei schon um einen semantischen Verlust handelt, muss zukünftig an weiteren Daten der gesprochenen Sprache untersucht werden.

Auch das siebte Kriterium des *Dativus commodi*, die Substituierbarkeit mit einer *für*- und einer *statt*-Phrase und die Ersetzbarkeit des Verbs durch ein semantisch gleichwertiges, wirft Fragen auf. Die Ersetzbarkeit des Verbs durch ein anderes Konsumverb funktioniert problemlos (Ich ess/knabber/mampf/futter mir jetzt noch nen Müsli.). Doch die Substituierbarkeit des Personalpronomens im Dativ durch eine *für*- und eine *statt*-Phrase wirkt redundant (*Ich ess für mich und statt jemand anderem jetzt noch nen Müsli.). Aufgrund der referentiellen Identität von Agens und Patiens ist eine Ersetzung durch die *statt*-Phrase nicht möglich (*Ich ess mir statt ihm jetzt noch nen Müsli.), was laut Helbig (1984b: 201) auf einen reflexiven *Dativus commodi* hinweist. Hierdurch könnte sich erklären lassen, weshalb es sich trotz der referentiellen Identität nicht um eine reflexive Konstruktion im eigentlichen Sinne handelt. Es könnte hier ein reflexiver Dativtyp vorliegen.

Das letzte problematische Kriterium stellt die „Zugunsten-Relation“ dar, die bei dem *Dativus commodi* auch mit negativ denotierten Verben einhergehen kann. Da die Daten ausschließlich den positiven Gebrauch der Konsumverben abbilden, stellt sich hier die Frage, ob negativ denotierte Verben in diesem Kontext überhaupt auftreten können. Dementgegen steht auch die Funktion des Genussausdrucks dieser Konstruktion. Selbst die in Kapitel 2.4 anfänglich als negativ konnotierte Konsumverben charakterisierten Fälle können nicht zu den Beispielen der untersuchten Konstruktion gerechnet werden, da es sich um eine andere Verbgruppe handelt. Es kann also davon ausgegangen werden, dass ein Auftreten der Konsumverben mit Personalpronomen im Dativ mit negativ denotierten Verben nicht vorkommt.

Drei weitere Kriterien des *Dativus commodi* werden von den Konsumverben mit Dativkonstruktion nicht erfüllt. Zum einen handelt es sich um die Erststellenfähigkeit, die bereits in Zusammenhang mit der Reflexivität negiert wurde. Zum anderen trifft die Möglichkeit, den Dativ nominal und pronominal realisieren zu können, auf die Konsumverben mit Personalpronomen im Dativ nicht zu. Die untersuchte Konstruktion weist ausschließlich eine pronominale Realisierung des Dativs auf.

Und schließlich widerspricht der intentionale Charakter der Konsumverben, wie bereits gezeigt, auch dem elften Charakteristikum des *Dativus commodi*: der Möglichkeit, dass die durch den Dativ realisierte Größe nicht aktiv an der Handlung beteiligt sein muss.

Es bleibt also festzuhalten, dass fünf Kriterien des *Dativus commodi* von der untersuchten Konstruktion erfüllt werden, das Kriterium der Weglassbarkeit weiter untersucht werden muss und sechs Kriterien der Zuteilung der Konsumverben mit Dativkonstruktion in die Kategorie des Dativs des Vorteils widersprechen.

3.3.2 Stellt die untersuchte Konstruktion eine Kollokation dar?

Kollokationen wurden als

verfestigte, lexematische Versprachlichungen, die aus einer Basis und einem Kollokator bestehen, wobei diese unterschiedlich stark verbunden sein können,

charakterisiert. An dieser Stelle zeigt sich bereits, dass es sich bei der untersuchten Konstruktion nicht um eine Kollokation handelt. Kollokationen bestehen immer aus einer Basis und einem Kollokator. Doch bei den Konsumverben mit Dativkonstruktion können die Teile nicht in Basis und Kollokator eingeteilt werden. Außerdem wird oben bereits darauf verwiesen, dass es sich immer um binäre Einheiten handelt, was bei der vorliegenden Konstruktion nicht der Fall ist. Es treten immer das Subjekt, das Konsumverb, die Dativkonstruktion, in den meisten Fällen ein unbestimmter Artikel und eine zu konsumierende Größe auf („Ich esse mir nen Müsli.“). Diese Reihe kann durch Temporaladverben und Partikel erweitert werden. Laut Hausmann (2008: 4) kann eine Konstruktion von Begriffen, die häufig gemeinsam auftreten, als „freie Kombination“ charakterisiert werden und muss von den Kollokationen getrennt wer-

den. Larreta Zulategui (2006: 25) benennt diese Kombinationen als „in der freien Rede vorkommende syntagmatische Ketten“.

Daher soll an dieser Stelle auf die Bindung dieser syntagmatischen Ketten oder freien Kombinationen hingewiesen werden. In den Daten machen die Konstruktionen der ersten und zweiten Person Singular gemeinsam 94 Prozent aller Beispiele aus.²⁸ Es ist also eine deutliche Tendenz zu sehen, die zeigt, dass sich eine starke Bindung zwischen vor allem der ersten, aber auch der zweiten Person Singular mit den Konsumverben mit Dativkonstruktion zeigt. Auch wenn es sich hier nicht um eine Kollokation handelt, so sollten sich weitere Untersuchungen der Frage widmen, warum gerade diese beiden Kombinationen so häufig auftreten und ob es vielleicht eine Verbindung zu der Funktion des Genussausdrucks gibt.

3.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Analyse der Formen, Funktionen und grammatischen Kriterien weist darauf hin, dass die Konsumverben mit Dativkonstruktion den bisher bestehenden Kategorien nicht zugeordnet werden können.

Sie stellen keine Kollokation, aber eine häufig verbundene Kombination dar. Auch die Kriterien einer reflexiven Konstruktion werden nicht erfüllt. Dennoch besteht die referentielle Identität zwischen Patiens und Agens, wie sie bei dem reflexiven Dativus commodi beschrieben wurde. Hier finden sich auch die meisten Übereinstimmungen zu der untersuchten Konstruktion. Es zeigt sich also, dass die Konsumverben mit Personalpronomen im Dativ zu den freien Dativen gerechnet werden können und auch teilweise mit den Kriterien des Dativus commodi übereinstimmen. Doch die Abweichungen, gerade auch in dem Bereich der Funktionen, macht eine Zuordnung unmöglich. Die Konsumverben mit Dativkonstruktion weisen verschiedene Funktionen auf, wie die Abgrenzung des Subjekts von anderen Größen, die Betonung des persönlichen Charakters der Äußerung und die Relativierung des Konsumverhaltens besonders in der Diminutivform der zu konsumierenden Größe. Die Hauptfunktion, so hat Kapitel 2.2 veranschaulicht, besteht allerdings darin eine Genusshandlung auszudrücken. Es handelt sich somit zwar auch um die Realisierung eines Nutz-

²⁸ Die erste Person Singular weist mit 225 Beispielen knapp 80 Prozent der Beispiele auf, die zweite Person Plural mit 39 Beispielen knapp 14 Prozent.

nießers, so wie es der Dativus commodi verfolgt, allerdings in einer anderen Form, da das Subjekt selbst Nutznießer ist und diese Konsumverben auch keinen anderen Nutznießer zulassen.

Aufgrund dieser grammatischen und funktionalen Besonderheiten scheint es an dieser Stelle notwendig eine neue grammatische Kategorie einzuführen, die diesen Charakteristika gerecht wird. Die Dativkonstruktion der Konsumverben soll im Folgenden als **Dativus voluptatis**, Dativ des Genusses, bezeichnet werden. Er zeichnet sich durch die unten angeführten Kriterien aus.

1. Er ist nicht erststellenfähig.
2. Er ist nicht nachfeldfähig und nicht kumulierbar.
3. Er wird pronominal realisiert.
4. Er ist (mit funktionalem Verlust) weglassbar.
5. Eine Doppelmarkierung mit einem Possessivpronomen ist möglich.
6. Eine Doppelmarkierung mit einer *für*-Phrase ist nicht möglich.
7. Aufgrund seines reflexiven Charakters kann er nicht durch eine *statt*-Phrase substituiert werden.
8. Er ist auf einen eigenständigen Satz zurückführbar.
9. Er tritt mit Konsumverben auf. Diese sind intentional und positiv denotiert.
10. Es wird immer eine aktive Größe ausgedrückt.
11. Er drückt eine Genusshandlung aus.

4. Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass die Kombination von Konsumverb mit Dativkonstruktion eine eigene Funktion und eigene grammatische Kriterien erfüllt, die durch den Dativus voluptatis benannt werden können. Allerdings sind auf diesem Gebiet noch viele Fragen offen. Wie in den Analyseabschnitten bereits thematisiert, liegen bisher zu wenige Daten der gesprochenen Sprache vor, um eine sequenzielle Analyse zu ermöglichen. Die Daten finden sich bei der internetgestützten Kommunikation meist bei Verabschiedungen aus einem Forum, welche keine Reaktionen der anderen User hervorrufen. Es folgen also meist keine weiteren Beiträge, die analysiert werden können. Allerdings weist dies auch darauf hin, dass der Dativus volupta-

tis unproblematisch angewendet werden kann, da die Gesprächspartner weder Nachfragen stellen, noch eine andere ungewöhnliche Reaktion zeigen.

Ein weiterer Fokus sollte auf die Regionalität des *Dativus voluptatis* gelegt werden. Wie in der Einleitung beschrieben, scheint es SprecherInnen zu geben, denen dieses Phänomen geläufig ist, aber auch solche denen es stark markiert erscheint. Erstere stammen aus den Umgebungen Münster, Paderborn und Düsseldorf, letztere aus dem Süden oder Norden Deutschlands.²⁹

Weiter bleibt zu erklären, warum bisher nur wenige Beispiele aus der gesprochenen Sprache vorliegen. Dies könnte an der Platzierung der Konsumverben mit Dativkonstruktion liegen, die sich meist zu Beginn einer Konsumsituation und damit auch am Ende einer Gesprächssituation zeigen. Dies könnte auch begründen, warum häufig keine weiteren Beiträge anderer SprecherInnen oder ForenuserInnen auf derartige Realisierungen des *Dativus voluptatis* folgen.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass anhand der Bezeichnung und der Kriterien des *Dativus voluptatis* weitere Untersuchungen folgen müssen, um diese Kriterien zu bestätigen und besonders den Gebrauch in der gesprochenen Sprache genauer zu analysieren.

²⁹ Vgl. zu den westfälischen Dativkonstruktionen weiter die *Niederdeutsche Grammatik* (1998: 157-160), das *Westfälische Wörterbuch* zu dem Verb *beten* (1981: 564-566) und Brandes (i.V.) zu den niederdeutschen Mundarten.

5. Quellverzeichnis:

a) Literaturquellen

- Bergenholtz**, Henning (2008): Von Wortverbindungen, die sie Kollokationen nennen. In: *Lexicographica*. Berlin, New York: de Gruyter – Max Niemeyer Verlag. S. 9-12.
- Brandes**, Ludwig: Die niederdeutschen Mundarten des südwestfälischen Raumes Breckerfeld - Hagen - Iserlohn, i. V. (Diss. Groningen).
- Crouau**, Pierre (1998): Der Dativ im Deutschen. Zum Problem der Unterscheidung zwischen Dativobjekt und „freiem“ Dativ. In: Vuillaume, Marcel (Hg.): *Die Kasus im Deutschen. Form und Inhalt*. Tübingen: Stauffenburg. S. 193-206.
- Dudenredaktion** (Hg.) (2004): *Duden. Das Synonymwörterbuch*. 3., völlig neu erarbeitete Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Eisenberg**, Peter / Peters, Jörg / Gallmann, Peter, u.a. (2009): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 8., überarbeitete Auflage. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Eroms**, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Fleischer**, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Hausmann**, Franz Josef (2004): Was sind eigentlich Kollokationen? In: Steyter, Kathrin (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, New York: de Gruyter. S. 309-330.
- Hausmann**, Franz Josef (2008): Kollokationen und darüber hinaus. Einleitung in den thematischen Teil „Kollokationen in der europäischen Lexikographie und Wörterbuchforschung“. In: *Lexicographica*. Berlin, New York: de Gruyter – Max Niemeyer Verlag. S. 1-8.
- Heid**, Ulrich (2005): Corpusbasierte Gewinnung von Daten zur Interaktion von Lexik und Grammatik: Kollokation – Distribution – Valenz. In: Lenz, Friedrich / Schierholz, Stefan J. (Hrsg.): *Corpuslinguistik in Lexik und Grammatik*. Tübingen: Narr. S. 96- 122.
- Helbig**, Gerhard (1984a): Die freien Dative im Deutschen. In: Helbig, Gerhard (Hg.): *Studien zur deutschen Syntax*. Band 2. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie. S. 189-211.
- Helbig**, Gerhard (1984b): Probleme der Reflexiva im Deutschen (in der Sicht der gegenwärtigen Forschung). In: *Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift für Theorie*

und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer 21. S. 78-89.

Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin, u.a.: Langenscheidt.

Hentschel, Elke / Weydt, Harald (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin, New York: de Gruyter.

Krohn, Kurt (1997): Bemerkungen zur Kollokationsproblematik. In: Anschütz, Susanne R. (Hg.): Texte, Sätze, Wörter und Moneme. Festschrift für Klaus Heger zum 65. Geburtstag. Heidelberg: Heidelberger Orientverlag. S. 369-387.

Larreta Zulategui, Juan Pablo (2006): Zu einer Klassifikation der verbalen Kollokationen. In: Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift für Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer 1. S. 22-26.

Lindow, Wolfgang/Möhn, Dieter/Niebaum, Hermann, u.a. (1998): Niederdeutsche Grammatik. Leer: Schuster Verlag.

Ogawa, Akio (1997): Reflexivierung im Deutschen und Verbsuffigierung im Japanischen. In: Dürscheid, Christa / Ramers, Karl-Heinz / Schwarz, Monika (Hgg.): Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer. S. 291- 305.

Schmid, Josef (1988): Untersuchungen zum sogenannten freien Dativ in der Gegenwartssprache und auf Vorstufen des heutigen Deutsch. Frankfurt a.M.: Peter Lang (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B: Untersuchungen 35).

Schmid, Josef (2006): Die „freien“ Dative. In: Ágel, Vilmos/Eichinger, Ludger/Eroms, Hans-Werner, u.a.: Dependency and Valency. Dependenz und Valenz. Teilband 2. Berlin, New York: de Gruyter. S. 951-962.

Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruyter, Vera (2004): VALBU - Valenzwörterbuch deutscher Verben. Tübingen: Narr.

Selting, Margret / Auer, Peter / Barth-Weingarten, Dagmar, u.a. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion. Ausgabe 10. S. 353-402.

Shibles, Warren A. (1990): An analysis of German emotive reflexives. In: Grazer Linguistische Studien 33/34. S. 297-311.

Sommerfeldt, Karl-Ernst / Schreiber, Herbert (1996): Wörterbuch der Valenz etymologisch verwandter Wörter. Verben, Adjektive, Substantive. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Steyer, Kathrin (2008): Kollokationen in deutschen Wörterbüchern und in der

deutschen Wörterbuchforschung. In: Lexicographica. Berlin, New York: de Gruyter – Max Niemeyer Verlag. S. 185-207.

Teepe, Paul / Niebaum, Hermann (1981): Westfälisches Wörterbuch. Band 1. Neumünster: Wachholtz Verlag.

Wegener, Heide (1983): Der „freie“ Dativ im Deutschen und Französischen. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 9. S. 147- 163.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno, u.a. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin, New York: de Gruyter.

b) Internetquellen:

- Das **Audiolabor** der Westfälischen Wilhelms-Universität. Online verfügbar unter <https://audiolabor.uni-muenster.de/lauda/>.